



Bildnachweise: vgl. S. 15–17 in diesem Heft

Die ersten Siedler von Krasna stellten ein solches Arma-Christi-Kreuz auf. Eine Tradition, die sich von dort aus verbreitet hat. Mehr hierzu im Bericht auf Seite 14

Aus dem Inhalt:

Ukrainische Kulturgüter unter Beschuss Seite 9

Delegiertenversammlung am 17. Juni 2023
wählt neuen Vorstand Seite 4

Zwischen Österreich und der Ukraine Seite 20

Dobrudscha Seminar 2023 in Stuttgart Seite 7

„Ein Sommermärchen des Glaubens“ Seite 22

Inhalt:

Bessarabiendeutscher Verein e.V.

Delegiertenversammlung der Periode 2019–2023	3
Wahl der Delegierten des Bessarabiendeutschen Vereins e.V. für die Wahlperiode 2023–2027	4
Goldene Ehrennadel für Heinz Fieß	6

Vereinsleben / Veranstaltungen

Wanderausstellung nun auch in Bremen im Weserpark	6
--	---

Dobrudschadeutsche

Gedicht: Im Juli	6
Dobrudscha Seminar 2023 in Stuttgart	7

Bessarabien heute

Von Museen und Denkmälern	8
Ukrainische Kulturgüter unter Beschuss	9

Erinnerungen

An Gottes Segen hat alles gelegen	10
Vom Schwarzen Meer bis an die Nordsee – Teil 1	11

Anzeige

Erinnerungsreise nach Polen	13
-----------------------------------	----

Geschichte und Kultur

Stroh- und Heurupfer – Strohmesser	14
Standkreuze (Wegrandkreuze)	14

Bilder des Monats Juli 2023

18

Leserbrief

Einige Anmerkungen zur bessarabiendeutschen Geschichte	19
--	----

Über den Tellerrand

Zwischen Österreich und der Ukraine	20
Nachrichten aus der Republik Moldau	20
Zweitgrößter Geber für humanitäre Ukraine-Hilfe	21

Kirchliches Leben

Künftig Weihnachten wie bei uns	21
Der Monatsspruch Juli 2023	21
Kirchen in der Ukraine	22
„Ein Sommermärchen des Glaubens“	22
Patriarch Kirill in Moskau glaubt an göttliche Hilfe zum Sieg	22
Präsentation der Bessarabiendeutschen	23

Familienanzeigen

23

Impressum

24

Termine 2023

10.07.2023	Eröffnung der Wanderausstellung „Fromme und tüchtige Leute“, Bremen, Weserpark
22.09.2023	Gedenktag der Verschwundenen Umsiedler, Heimathaus Stuttgart, 14 bis 17 Uhr
23.09.2023	Treffen in Uelzen, Akzent Hotel Deutsche Eiche
30.09.2023	Treffen Dobrudscha/Bessarabien in Alterode
08.10.2022	Lichtentaler Heimattreffen, Kirchberg (Murr)
08.10.2023	Treffen in Stechow, Kulturscheune der Gaststätte Stadt Rathenow
14.10.2023	Gnadentaler/Hoffnungstaler Treffen, in der „Traube“ in Hanweiler bei Winnenden
15.10.2023	Friedenstaler Heimattag 2023, 11.00 Uhr, Vereinsgaststätte TV Pflugfelden in Ludwigsburg-Pflugfelden
31.10.2023	Bessarabiendeutscher Begegnungstag, Todendorf / Mecklenburg-Vorpommern
24.–26.11.2023	Herbsttagung, Bad Sachsa
27.04.2024	Treffen in Lunestedt
02.06.2024	Bundestreffen im Kursaal Bad Cannstatt



Die Geschäftszeiten des Bessarabiendeutschen Vereins

Hauptgeschäftsstelle in Stuttgart:

Mo – Fr: 10.00 – 12.15 Uhr und 13.15 – 17.00 Uhr
Tel. 0711/440077-0, Fax 0711/440077-20

Öffnungszeiten des Heimatmuseums:

Montag bis Freitag, jeweils 10.00 – 17.00 Uhr,
an Wochenenden für Gruppen nach
telefonischer Vereinbarung

Wir freuen uns über Einsendungen unserer Leser,
Artikel ebenso wie Leserbriefe. Leserbriefe geben die
Meinung der Leser wieder, nicht die der Redaktion.
Kürzungen müssen wir uns vorbehalten.
Ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht.

IHRE REDAKTION.

Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes
erscheint am 3. August 2023

Redaktionsschluss für die August-Ausgabe
ist am 15. Juli 2023

Redaktion: Anne Seemann
Im Auftrag des Bessarabiendeutschen Vereins e.V.

Delegiertenversammlung der Periode 2019–2023

BRIGITTE BORNEMANN

Alle vier Jahre sind Wahlen, auch in unserem gemeinnützigen, demokratisch verfassten Bessarabiendeutschen Verein. Der Wechsel der Wahlperioden war am 17. Juni 2023. Am Vormittag entließ die Delegiertenversammlung 2019–2023 den alten Vorstand. Am Nachmittag trat die Delegiertenversammlung 2023–2027 zu ihrer konstituierenden Sitzung zusammen und wählte den Vorstand und alle Gremien des Vereins neu.

Bundvorsitzende Brigitte Bornemann wurde in ihrem Amt bestätigt, ebenso Bundesgeschäftsführer Hartmut Knopp. Die bisherigen Stellvertretenden Bundesvorsitzenden Renate Nannt-Golka, Egon Sprecher und Erika Wiener kandidierten nicht erneut. An ihrer Stelle wurden gewählt: Lore Netzsch, Simon Nowotni und Heinz-Jürgen Oertel.

Als Beisitzer im Erweiterten Vorstand wurden gewählt: Wolfgang Bunk, Hiltrud Elbert-Fano, Tobias Höllwarth, Andreas Höpfner, Katja Jürgens-Gropengießer, Dagmar Mann, Titus Möllenbeck, Viktoria Mozer, Andreas Müller, Renate Nannt-Golka, Klaus-Dieter Nauenburg, Klaus Nitschke, Brigitte Patz, Andreas Raab, Erika Wiener.

Insgesamt wurden 53 Personen in ein Amt gewählt, manche auch in mehrere Ämter. Insgesamt waren 84 Positionen in 11 Gremien zu besetzen. Neu eingesetzt wurden die Fachausschüsse Bessarabien-Kooperation, Dobrudscha und Digitalisierung, um die nächsten großen Aufgaben des Vereins zu entwickeln. Brigitte Bornemann zeigte sich erfreut über die schlagkräftige, deutlich verjüngte Truppe, mit der sie den Verein für die nächsten vier Jahre gut aufgestellt sieht.

In ihrem Rechenschaftsbericht skizzierte Brigitte Bornemann die breit gefächerten Aktivitäten des Vereins und ging auf aktuelle Entwicklungen näher ein.

Das Heimathaus in Stuttgart wird zu einem Informationszentrum für die Bessarabien- und Dobrudschadeutschen ausgebaut. Der Umbau der Ausstellungsräume war im April 2023 abgeschlossen. Zurzeit wird die Dauerausstellung neu eingerichtet. Die Eröffnungsfeier ist für den Herbst 2023 vorgesehen. Damit kommt ein fünfjähriger Planungs- und Umsetzungsprozess zum Abschluss.

In den Archiven wird die Digitalisierung vorangetrieben, um das vorhandene breite Interesse an Heimatforschung durch vereinfachten Zugang zu den Materialien zu unterstützen. Die Historische Kommission widmet sich der wissenschaftlichen Forschung zur Geschichte der Bessarabi-



Geschafft, aber glücklich. Nach dem Wahlmarathon stellt sich der neue geschäftsführende Vorstand dem Fotografen. Simon Nowotni, Lore Netzsch, Brigitte Bornemann, Hartmut Knopp, Heinz-Jürgen Oertel.

en- und Dobrudschadeutschen. Neuestes Ergebnis ist der Videofilm zur Zeitzeugenbefragung „Ansiedlung in Polen 1941–1945“ von Günter Koch, der beim Kulturtag im März 2023 uraufgeführt wurde.

Das Thema „Ansiedlung in Polen“ war erstmals für das Bundestreffen 2020 vorgesehen, das wegen der Corona-Pandemie ausfallen musste. Nun wurde es in drei großen Kulturveranstaltungen nachgeholt: Herbsttagung in Bad Sachsa 2022, Kulturtag in Stuttgart im März 2023, Dobrudschaseminar in Stuttgart-Hohenheim im Mai 2023. Gerade die zuvor tabuisierten Aspekte der bessarabiendeutschen Geschichte treffen heute auf starkes Interesse. Dabei bemühen wir uns nach Kräften, die Gefühle der älteren Generation nicht zu verletzen. Vergangenheitsbewältigung heißt für uns in erster Linie, die damalige Zeit zu verstehen und Lehren für die heutigen Herausforderungen zu ziehen.

Die Herbsttagung 2023 hat das Thema „Von Aussiedlern zu Flüchtlingen. Die Umbruchjahre 1940–1950“.

Das nächste Bundestreffen ist am 2. Juni 2024 im Kursaal Bad Cannstatt. Thema soll die Patenschaft der Stadt Stuttgart für die Bessarabiendeutschen sein, die sich 2024 zum 70sten Male jährt. Entsprechend wollen wir Patenschaften für unsere bessarabischen Heimatorte vermitteln, nicht nur zwischen Orten, sondern auch zwischen Schulen und anderen Einrichtungen.

Die Außenwahrnehmung des Bessarabiendeutschen Vereins ist im Moment durch

den Ukraine-Krieg geprägt. Die humanitäre Hilfe durch Ermstal-Hilft hat hohe Aufmerksamkeit und Anerkennung erfahren. Wir wollen diesen Schwung nutzen, um auch bei den Geldgebern einen neuen Status zu erreichen. Um unsere Aufgaben mittelfristig in demselben Sinne weiterführen zu können, benötigen wir dringend hauptamtliche Stellen für den Geschäftsführer und den Museumsleiter. Dieses Ziel wird die Vorstandstätigkeit der nächsten vier Jahre leiten.

Unsere Mitgliederentwicklung ist vielversprechend. Zwar nimmt unsere Zahl ab, aber nicht so stark wie bei anderen Vertriebenenverbänden. Bei der Delegiertenwahl 2023 hatten wir 1714 wahlberechtigte Mitglieder, im Jahr 2019 waren es noch 1886, ein Schwund von 43 Mitgliedern jährlich. Im Jahr 2022 war der Abgang besonders stark, 125 Personen gingen uns durch Tod, Kündigung oder Streichung verloren. Erfreulicherweise gab es aber auch 59 neue Mitglieder. Wir verjüngen uns langsam. Unser Durchschnittsalter liegt im Moment bei 72, im Jahr 2019 lag es noch bei 73. Am stärksten vertreten sind die Jahrgänge 1941–1945, die in Polen geborenen. Doch die jungen Rentner, die Jahrgänge 1951 bis 1960, holen stark auf. Den stärksten Zuwachs verzeichnen wir bei den jüngsten Altersgruppen, den unter 50-Jährigen, und wir haben sogar Mitglieder unter 30. Der Generationenwechsel ist im Bessarabiendeutschen Verein gelungen. Unser Verein wird noch lange Bestand haben und so aktiv bleiben wie bisher.



Wahl der Delegierten des Bessarabiendeutschen Vereins e. V. für die Wahlperiode 2023–2027

Die Delegiertenwahl 2023 fand in der Zeit vom 22. April bis 22. Mai 2023 statt (siehe MB 03-2023). Am 24. Mai 2023 trat die bereits 2019 von der Delegiertenversammlung eingesetzte Wahlkommission zusammen, um die Stimmzettel zu prüfen und auszuzählen. Wahlleiter Robert Döffinger und Stellvertreter Andreas Müller waren schon zuvor in einer vorbereitenden Sitzung der Wahlkommission und der Geschäftsstelle am 4. April 2023 gewählt worden. Weitere Mitglieder der Wahlkommission waren Alex Michel, Helga Müller, Brigitte Patz und Christina Till. Als Wahlhelfer hatten sich Brigitte Bornemann, Sigrid Döffinger, Horst Heß, Ingo Isert, Erna Kaufmann, Hartmut und Susanne Knopp, Renate Nannt-Golka und Sigrid Standke eingefunden. Robert Döffinger erläuterte das Vorgehen, und zügig ging man an die Arbeit. Schon nach 3 Stunden konnte das Ergebnis verkündet werden. Mit Kaffee und Hefezopf klang der arbeitsreiche Vormittag aus.

Wahlergebnisse

Die Wahl wurde als Briefwahl durchgeführt. Wahlberechtigt waren 1714 Mitglieder mit Wohnsitz in Deutschland, von denen 18 nicht postalisch erreichbar waren. Mithin wurden an 1696 Mitglieder Wahlunterlagen versandt. Bis zum Stichtag am 22. Mai 2023 gingen 811 Stimmzettel in der Geschäftsstelle ein, dies entspricht einer Wahlbeteiligung von 47,8 %. 19 Stimmzettel waren ungültig. Es wurden 57 gewählte Delegierte ermittelt.

Gewählte Delegierte der Wahlperiode 2023–2027

Im Folgenden sind die Delegierten je Wahlkreis in alphabetischer Reihenfolge gelistet.

Wahlkreis 1 – Schleswig-Holstein, Hamburg

Jabs	Michael	25379 Herzhorn
Jürgens-Gropengießer	Katja	20255 Hamburg

Wahlkreis 2 – Mecklenburg-Vorpommern

Nitschke	Klaus	18273 Güstrow
Tschritter	Monika	18273 Güstrow

Wahlkreis 3 – Niedersachsen: Cuxhaven und Umgebung

Schaible-Schaub	Beate	27616 Beverstedt
Wahl	Hans Rudolf	27356 Rotenburg (Wümme)

Wahlkreis 4 – Niedersachsen, Bremen und Umgebung

Bocht	Christa	48529 Nordhorn
Körner	Tham	27299 Langwedel

Wahlkreis 5 – Niedersachsen: Uelzen und Umgebung

Bunk	Wolfgang	29633 Munster
Kasprick	Irina	29690 Schwarmstedt

Wahlkreis 6 – Niedersachsen: Hannover und Umgebung

Knopp	Manfred	31840 Hess. Oldendorf
Wiener	Erika	30629 Hannover



Wahlkommission und Wahlhelfer vor den noch ungeöffneten Wahlbriefen. Hartmut Knopp, Ingo R. Isert, Renate Nannt-Golka, Helga Müller, Robert Döffinger, Brigitte Bornemann, Sigrid Döffinger, Brigitte Patz, Susanne Knopp, Erna Kaufmann, Horst Heß

Wahlkreis 7 – Niedersachsen: Gifhorn und Umgebung

Pioch	Birgit	38518 Gifhorn
Rakebrandt	Hildegard	37412 Herzberg

Wahlkreis 8 – Berlin und Brandenburg

Großhans	Dieter	12557 Berlin
Schubert	Dagmar	14712 Rathenow
Weber	Hans-Cornelius	14469 Potsdam

Wahlkreis 9 – Sachsen-Anhalt

Gäbler	Andrea	06246 Bad Lauchstädt
Oertel	Heinz-Jürgen	06132 Halle (Saale)

Wahlkreis 10 – Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Saarland

Hornung	Fabian	42369 Wuppertal
Hornung	Michael	42369 Wuppertal
Teubner	Anika	58708 Menden (Sauerland)

Wahlkreis 11 – Sachsen und Thüringen

Künzler	Stefan Christoph	04209 Leipzig
Oelke	Lore	99425 Weimar

Wahlkreis 12 – Hessen

Herold	Gudrun	65428 Rüsselsheim
Möllenbeck	Titus	64646 Heppenheim

Wahlkreis 13 – Bayern

Bornemann	Brigitte	80797 München
Mann	Dagmar	86666 Burgheim
Stoßno	Axel	80993 München

Wahlkreis 14 – BW Rhein-Neckar bis Main-Tauber

Janke	Klaus	69469 Weinheim
Klein	Herbert	97996 Niederstetten

Wahlkreise 15, 16, 17 – BW Karlsruhe, Heilbronn, Hohenlohe, Schwäbisch-Hall

Bohnet	Michael	72296 Schopfloch
Broneske	Ingo	77652 Offenburg
Höllwarth	Tobias Benjamin	72213 Altensteig
Nauenburg	Klaus-Dieter	76327 Pfinztal
Standke	Sigrid	72202 Nagold
Till	Christina	74336 Brackenheim

Wahlkreise 18, 19, 21 – BW Ludwigsburg, Rems-Murr-Kreis, Stuttgart

Brost	Norbert	74385 Pleidelsheim
Kanz	Dagmar	70199 Stuttgart
Knopp	Hartmut	70197 Stuttgart
Nannt-Golka	Renate	71642 Ludwigsburg
Netzsch	Lore	71696 Möglingen
Ross	Manfred	71726 Benningen
Rüb	Hartmut	70839 Gerlingen
Tögel	Ingrid	71696 Möglingen

Wahlkreis 20 – BW Göppingen, Ostalb, Heidenheim

Betz	Martha	73540 Heubach
Wolter	Thomas	73569 Obergröningen

Wahlkreis 22 – BW Kreis Esslingen

Elbert-Fano	Hiltrud	73230 Kirchheim/Teck
Höpfner	Andreas	72649 Wolfschlugen
Megerle	Heidi Elisabeth	72667 Schlaitdorf
Mozer	Victoria	73760 Ostfildern



Wahlleiter Robert Döffinger und Stellvertreter Wahlleiter Andreas Müller im Gespräch



Volle Konzentration bei der Auszählung der Stimmzettel



Wahlleiter Robert Döffinger verkündet das Ergebnis der Auszählung

Im Verlauf der Wahlen mussten die anfangs festgelegten Wahlkreise 15, 16 und 17 sowie 18, 19 und 21 zu je einem Wahlkreis zusammengelegt werden. Entsprechend wurden die Stimmzettel ausgefertigt und die Mitglieder informiert. Hintergrund war ein Mangel an Kandidaten in drei der betroffenen Wahlkreise. Durch die Zusammenlegung der Wahlkreise konnte allen Mitgliedern eine satzungsgemäße Vertretung in der Delegiertenversammlung ermöglicht werden.

Im Namen des Vorstands bedanke ich mich bei allen Kandidaten für ihre Bereitschaft, sich als Delegierte im Bessarabiendeutschen Verein einzubringen. Ganz besonders danke ich den diesmal nicht gewählten Kandidaten. Durch Ihre Kandidatur haben Sie den Mitgliedern eine echte Wahl ermöglicht und stehen zugleich als Nachrücker bereit, falls ein Delegierter vorzeitig ausscheiden sollte. Den gewählten Delegierten übermittle ich die herzlichen Glückwünsche des Vorstands und wünsche Ihnen viel Freude an Ihrem Amt.

*Stuttgart, den 07.06.2023
Im Namen des Vorstands
Brigitte Bornemann,
Bundesvorsitzende*

Wahlkreis 23 – BW Kreis Böblingen

Müller	Andreas	71126 Gäufelden
Roth	Karlheinz	71229 Leonberg

Wahlkreis 24 – BW Kreis Reutlingen, Tübingen

Bösselmann	Melanie	72585 Riederich
Nowotni	Simon	72581 Dettingen

Wahlkreis 25 – BW Alb-Donau-Kreis, Bodensee, Südbaden

Roth	Sabine Mara	79112 Freiburg
Tenner	Karin	79235 Vogtsburg

Goldene Ehrennadel für Heinz Fieß

BRIGITTE BORNEMANN

Heinz Fieß gehört zu denen, die man das Urgestein des Bessarabiendeutschen Vereins nennt. Er war immer da, stets kritisch, oft in der Rolle der Opposition, aber immer wieder bereit für neue Aufgaben. Zuletzt übernahm er die Redaktion der Festschrift für das Bundestreffen 2022 „200 Jahre Sarata“. Als er im Oktober 2022 in einer Vorstandssitzung alle Ämter niederlegte, waren die Anwesenden betroffen. Hatten wir es versäumt, ihm unsere Wertschätzung zu zeigen, die bei aller Auseinandersetzung unbezweifelbar war? Der Vorstand entschied, Heinz Fieß mit der Goldenen Ehrennadel des Bessarabiendeutschen Vereins auszuzeichnen. Beim Kulturtag in Stuttgart am 27. März 2023 (siehe MB 06-2023) konnte die Ehrung stattfinden.

Heinz Fieß war von Jugend auf eng mit den Bessarabiendeutschen verbunden, ausführlich dargestellt in der Hommage zu seinem 80sten Geburtstag in MB 03-2022. In ihrer Laudatio ging Brigitte Bornemann vor allem auf die überdauernden Spuren seiner Arbeit ein. Initiativ wurde Heinz Fieß beim Aufbau unserer Homepage seit 2006, die er begründet, zweimal umgestaltet und als Webmaster betreut hat, bis zum aktuell laufenden Relaunch, in den die von ihm gelegten Strukturen mit eingehen. Die Gedenkstätte der Ver-



Brigitte Bornemann zeichnet Heinz Fieß mit der Goldenen Ehrennadel des Bessarabiendeutschen Vereins aus. Überreichung der Urkunde und einer Flasche Cognac aus Schabo als Ehrengabe.

schwundenen Umsiedler im Heimathaus war ihm ein Herzensanliegen, er hat sich in der Historischen Kommission für die Einrichtung eingesetzt und die Gestaltung vorangetrieben.

Als das größte Verdienst von Heinz Fieß hob Brigitte Bornemann sein Buch „Die Rückführung der Volksdeutschen am Bei-

spiel der Bessarabiendeutschen“ hervor, das 2016 herauskam und inzwischen in dritter Auflage vom Bessarabiendeutschen Verein vertrieben wird. Hierin schildert Heinz Fieß die Zeit von 1940 bis 1945 mit Umsiedlung, Lageraufenthalt und Ansiedlung in Polen. Er geht auf die menschenverachtenden Verwaltungsprozesse der Nazidiktatur ein, an denen die Führungsschicht der Bessarabiendeutschen mehr oder weniger leichtgläubig mitwirkte. Brigitte Bornemann würdigte das Buch als die „Ehrenrettung der Bessarabiendeutschen“. Heinz Fieß gehöre zu denen, die schon früh gemahnt haben, die Bessarabiendeutschen müssten das Schweigen über die 1930er Jahre überwinden. Sie dürften sich nicht allein als Opfer verstehen, sie müssten sich auch mit ihrer Rolle als Täter auseinandersetzen. „Lieber Heinz“, beschloss sie ihre Laudatio, „Du hast Dir mit Deinem kritischen Ansatz nicht nur Freunde im Bessarabiendeutschen Verein gemacht. Für manche warst Du ein Rebell. Aber mit Deinem Werk hast du gezeigt, dass Du ein Erneuerer bist, einer der auch aufbauen kann, ein echter bessarabischer Pionier.“

In seiner Dankesrede nahm Heinz Fieß die Ehrung gerne an und versicherte, dass er im Frieden aus der aktiven Arbeit für den Bessarabiendeutschen Verein ausgeschieden sei. Er werde gerne wieder zu Vorträgen kommen, so wie an diesem Kulturtag.

Wanderausstellung nun auch in Bremen im Weserpark

vom 10.7. bis 26.8.2023

Die Wanderausstellung: „Fromme und tüchtige Leute...“ von Dr. Ute Schmidt und Prof. Ulrich Baehr ist vom 10.7. bis zum 26.8.2023 im Weserpark in Bremen zu sehen. Auf großformatigen Bannern wird die Geschichte der Bessarabiendeutschen, von der Auswanderung nach Bessarabien bis zur Ansiedlung in Polen dargestellt.

**Die Eröffnungsfeier findet am:
10. Juli um 15.00 Uhr statt.**

Um 18.00 Uhr wird der preisgekrönte Film: „Exodus auf der Donau“ mit einer Einführung von Dr. Hans-Rudolf Wahl gezeigt.

WeserArt Galerie im Weserpark zwischen Edeka center und Drogerie Müller
Hans-Bredow-Str. 19, 28307 Bremen
Öffnungszeiten: Mo. – Sa. 11:00 – 18:00 Uhr

Alle Bessarabischen Freunde und Interessierte sind sehr herzlich dazu eingeladen.
Wir freuen uns auf viele Besucher.

*Der Vorstand
Bessarabiendeutscher Verein*



Im Juli

*Im Juli, bat dr Herrgott gsagt,
do müssen d Baura schwitza,
dr Bauer uf dr Mähmaschin',
die Frau beim kopitza.*

*Mit bischt on hott gets naus zum Tor,
on uf dr Stepp' gets weiter,
dr Bauer lenkt die bintre Pferd,
die vordre lenkt dr Reiter.*

*Dr ganze Tag bergauf, bergab,
die Recha müssen fliega,
dr Bauer tritt ufs Hebele,
no bleiben d Garba liega.*

*On obends, wann d Sonn' untergeht,
steh'n überall Kopitza.
Deswegen müssen d Bauersleit'
im Julimonat schwitza.*

Alida Schielke-Brenner



Dobrudscha Seminar 2023 in Stuttgart



Gruppenbild vor Schloß Hohenheim

HEINZ-JÜRGEN OERTEL

Das wievielte Seminar wird es wohl gewesen sein? Nun schon regelmäßige Tradition, bis auf eine Ausnahme zu Corona Zeiten. Und die Themen gehen nicht aus. In diesem Jahr war das Thema:

Leben in fremden Gebieten – Schicksale der Dobrudschadeutschen im Zweiten Weltkrieg am Beispiel des Warthegaus, des Generalgouvernements und von Böhmen-Mähren

Die 15.000 sogenannten „Dobrudschadeutschen“ haben einiges erlebt: Umsiedlung (1940), Flucht (ab 1944) und Ankunft in der neuen, oft „kalten“ Heimat (ab 1944/45) haben tiefe Spuren in den betroffenen Familien hinterlassen. Die Bedeutung dieser Erfahrungen sollte bei diesem Seminar biografisch wie fachlich reflektiert werden – besonders mit Blick auf die bis heute prägenden Geschichte(n) in den Ansiedlungsgebieten Warthegau, dem Generalgouvernement im heutigen Polen bzw. der Ukraine und im Reichsprotectorat Böhmen und Mähren in der heutigen Tschechischen Republik.

Der offizielle Tagungstermin war von Freitagabend, dem 5. Mai bis Sonntagnachmittag, dem 7. Mai. Auch schon bewährt hat sich jedoch die Anreise der Teilnehmer am

Vortag, mit einem Kulturprogramm am Freitagvormittag.

Am Tagungsort Stuttgart, in der Katholischen Akademie in Stuttgart-Hohenheim, bot sich natürlich ein Besuch im Heimathaus der Bessarabiendeutschen an, welches auch uns Dobrudschadeutschen zur Heimat geworden ist. Empfangen wurden wir von der Bundesvorsitzenden Brigitte Bornemann und dem Geschäftsführer Dr. Hartmut Knopp im großen Saal des Hauses. Besonders gespannt waren wir, wie weit die Umgestaltung des Museums vorangeschritten ist. Der Kurator Olaf Schulze gab uns eine Einweisung und führte uns anschließend durch die noch im Umbau begriffenen Räume des Museums.

Während die meisten Teilnehmer der Museumsführung anschließend zum Mittagessen eilten, gab es für einige andere interessante Gespräche und Abstimmungen im Archiv und bei der Abteilung Familienkunde.

Pünktlich am Freitagnachmittag begann unsere Tagung, eröffnet vom Veranstalter Titus Möllenbeck. Passend zum Thema brachte Titus einen typischen Umsiedlerkoffer seines Großvaters mit. Der Koffer trug den Namen des Eigentümers Johannes Baumstark, wurde extra damals vom Schwager des Eigentümers angefertigt für den Transport der wertvollen Pferdegeschirre, des Pferd Liebhabers Baumstark.

Der Koffer samt Pferdegeschirre hatte Umsiedlung und Flucht gut überstanden.

Die Vorstellungsrunde der Teilnehmer, 33 inklusive der Referenten, ein Rekord, machte die Einführung komplett. Es waren auch einige an unserem Thema interessierte Bessarabier anwesend. Besondere Wertschätzung verdanken wir der Teilnahme von Frau Dr. Heinke Fabritius, Kulturreferentin im Staatsministerin für Kultur und Medien (BKM) für Siebenbürgen, Bessarabien, Bukowina, Dobrudscha, Maramuresch, Moldau und Walachei, und unserer Bundesvorsitzenden Frau Brigitte Bornemann.

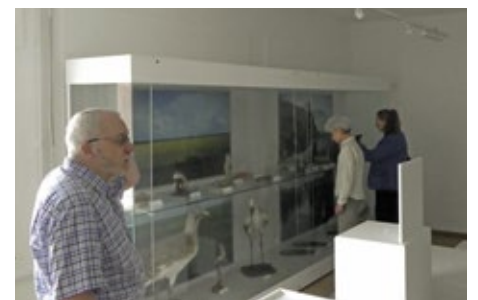
Fachlich begann das Seminar mit einer Einführung in die Siedlungsgeschichte der Dobrudschadeutschen durch Dr. Tobias Weger vom Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas e. V. (IKGS) in München. Als es an die Nachkriegsgeschichte ging, tauchte die Frage auf, wo sich denn die Patenschaftsurkunde der Dobrudscha-Landsmannschaft mit Heilbronn befindet. In Heilbronn ist sie nicht auffindbar, im Heimathaus auch nicht. Wer kann hier Auskunft geben?

In fünf Gruppen wurde anschließend versucht, aus den Erinnerungen der Teilnehmer, aus Erzählungen der Erlebnisgeneration, zusammenzutragen, was von der Zeit in den Ansiedlungsgebieten im Gedächtnis ist. Das Resultat: erschreckend wenig.

Umsiedlerkoffer des Großvaters von Titus Möllenbeck



Museumsführung mit Dr. Hartmut Knopp





Olaf Schulze bei der Parkführung



Dr. Tobias Weger



Dr. Josef Sallanz

Erzählt wurde immer nur von der „alten Zeit“ in der Dobrudscha und von der Flucht. Ein interessantes Detail, welches oft erwähnt wurde, ist, dass Russisch- oder Rumänischkenntnisse manche auf der Flucht vor der Deportation bewahrt haben. Etwas gefeiert und geplaudert wurde natürlich am Abend bei „einem“ Gläschen Wein.

Der nächste Morgen, am Sonnabend, begann noch vor dem Frühstück mit einem meditativen Impuls in der kleinen Kapelle des Tagungshauses mit einem Text von Mascha Kaléko (1907–1975), einer in Galizien geborenen deutschsprachigen Dichterin.

Im Seminar ging es weiter mit einem Vortrag von Dr. Tobias Weger, der einen historischen Rückblick der Ansiedlung in den besetzten Gebieten im Kontext der NS-Volkstumspolitik skizzierte. Dazu wurde auch der Film mit Zeitzeugenerinnerungen „Die Ansiedlung der Bessarabiendeutschen in Polen 1941–1944“ gezeigt, in dem auch ein polnischer Bürger zu erleben war. Er brachte interessante Ansichten zum Begriff „Lager“ vor. Eine vom Autor dieses Beitrags durchgeführte Recherche im „Heimatbuch der Dobrudschadeutschen“ brachte auch erstaunlich wenig über die Zeit der Ansiedlung zu Tage.

Das schöne Wetter, welches die ganze Zeit anhielt, lockte uns nach dem Mittagessen ins Freie. Unter sachkundiger Führung von Olaf Schulze machten wir uns auf den Weg in den Exotischen Garten, Botanischen Garten und den Schlosspark von Schloss Hohenheim, alles in fußläufiger Entfernung vom Tagungszentrum.

Der Nachmittag begann mit einem Vortrag von Heinz Fieß mit dem Thema „Die Ansiedlung im überfallenen Polen“. Sein Schwerpunkt: Die SS Ansiedlungsstäbe und Akteure der „Umvolkung“. Von den Hintergründen der Umsiedlung, Bessarabien unter dem NS-Einfluss. Er informierte über Einsatzgruppen, die Ansiedlungsstäbe, die Rolle der EWZ und der SS-Ansiedlungsstäbe. Viele dieser Aktionen erfolgten mit Beteiligung von Bessarabiern.

Nach einer erholsamen Kaffeepause folgte der Vortrag von Dr. Josef Sallanz „Dobrudscha- und bessarabiendeutsche Erinnerungsliteratur im Deutschunterricht“. Dr. Sallanz war für viele Jahre als DAAD



Heinz Fieß und Zuhörer im Seminarraum

Lehrer in der moldauischen Hauptstadt Chişinău/Kischinau mit der Ausbildung zukünftiger Deutschlehrer betraut. Über Literatur bringt er ihnen auch die deutsche Siedlungsgeschichte im Land näher, die den allermeisten der jungen Leute unbekannt ist. Einen ähnlichen Ansatz verfolgte er schon 2022 in Konstanz. Die Studenten der Ovid Universität analysierten u.a. Texte aus „Kindheit in der Dobrudscha“ von Lydia Berger. Auch der Sonnabend endete mit einem schönen Abend. Mit weiteren Gesprächen, mit Singen und Tanzen. Unsere beliebte Anna Schaal begeisterte uns mit ihrer Textsicherheit und Gesangkunst. Der letzte Tag begann nach dem Frühstück mit Informationen zur Öffentlichkeitsarbeit von der Kulturreferentin Dr. Fabritius. Sie verwies auf das Kulturportal Copernicus und auf die Möglichkeit zu Fördermitteln, um das gesangliche Kulturgut der Dobrudscha zu fördern. Ein gemeinsames

Liederprojekt Dobrudscha-Bessarabien mit unserem Gesangsstar Anna wurde lebhaft diskutiert.

Heinz-Jürgen Oertel stellte noch seine Ergebnisse einer Zeitungsrecherche der im Warthegau zwischen 1940 und 1945 erschienen Tageszeitung „Ostdeutscher Beobachter“ vor. Den Abschluss bildete sehr emotional der Gedichtvortrag von Susanne Knopp. Sie rezitierte ein Gedicht von Gertrud Knopp-Rüb, der ehemaligen Vorsitzenden der Landsmannschaft, „An unsere alte Heimat“ aus dem Buch „Land oh Land ...“. Die vorgestellten Dokumentationen, die Präsentationen, wurden den Teilnehmern nach dem Seminar zur Verfügung gestellt. Und auch über Ort und Termin des nächsten Seminars konnten wir uns einigen. Es soll vom 11./12. bis 14.04.2024 im Roncalli-Haus in Magdeburg stattfinden. Thema soll sein: „Das religiöse Leben in der Dobrudscha – und darüber hinaus“.

Von Museen und Denkmälern

Neuigkeiten aus Bessarabien und Odessa

Museumsaktion

Am 18. Mai war in der Ukraine der „Tag der Museen“.

In Arzis hat man eine Initiative zu diesem Tag veranstaltet. Es wurde eine Umtausch-Aktion vorgeschlagen. Die Leute konnten in ihren Häusern schauen, was sie an „Sachen aus alten Zeiten“ (Geschirr, Kleidung, Bilder etc.) finden. Diese konnten sie ins Museum bringen und bekamen dafür vom Museum schöne Kalender über Bessarabien für das Jahr 2023 und andere Andenken

Demontierte Denkmäler

In Odessa hat man noch zwei weitere (russische) Denkmäler demontiert. Es betrifft die beiden weltberühmten Schriftsteller Maxim Gorki und Leonid Tolstoi. Aber man hat nicht nur ihre Statuen demontiert. Es wurden auch ihre Straßen unbenannt.

BR 24/25.05.2023

Ukrainische Kulturgüter unter Beschuss



Marija Prymatschenkos Bilder sind lieblich, geradezu naiv. Wie das 1982 entstandene Werk „May I Give This Ukrainian Bread to All People in This Big Wide World“. Im März 2022 verbrannten einige ihrer im Museum in Iwankiw ausgestellten Bilder im Zuge eines russischen Raketenangriffs. Foto: wikiart.org

ANNE SEEMANN

Seit dem Anfang des russischen Angriffskrieges gegen die Ukraine, gab es immer wieder Meldungen über zerstörte ukrainische Kulturgüter und -stätten und deren Plünderungen. Es sind Meldungen, die tief treffen, drückt sich die Identität eines Volkes doch vor allem auch in seiner Kunst und Kultur aus.

So erreichte uns beispielsweise im März 2022 die Nachricht von der Rakete, die das Geschichts- und Landeskundemuseum in Iwankiw nördlich von Kiew traf, wobei Werke der berühmten ukrainischen Malerin Marija Prymanchenko verbrannten. Oder die vom Kuindschi-Museum in Mariupol, das durch Bomben nicht nur völlig zerstört wurde, es wurden auch zahlreiche Exponate gestohlen, darunter Gemälde des Malers Iwan Aiwasoski. So und so ähnlich geht es weiter in der Berichterstattung: die Nationale Wissenschaftliche Korolenko-Bibliothek in Charkiw und das Geheimdienstarchiv des Gebiets Tschernihiw mit Archivalien, die Repressalien des Sowjetregimes gegen die Ukraine schilderten, wurden getroffen; aus dem Landeskundemuseum in Melitopol verschwand zusammen mit rund 1.700 weiteren Stücken ein 1.500 Jahre altes, mit Edelsteinen besetztes Golddiadem; aus dem Kunstmuseum Cherson wurden rund 15.000 Gemälde und vier



Museum in Melitopol im Jahr 2013

Foto: Oleksiy.golubov, Wikimedia Commons

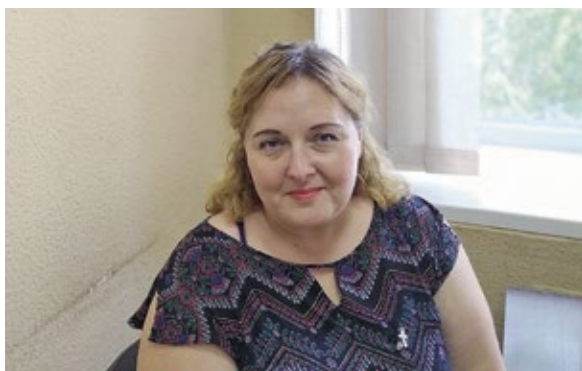
LKW voller jahrhundertealter Ikonen nach Simferopol auf der besetzten Krim transportiert und ausgerechnet während die orthodoxen Christen der Ukraine das Osterfest begingen, wurde eine Kirche in Kamyshevakha durch eine russische Rakete zerstört.

Auf einer durch das ukrainische Ministerium für Kultur und Informationspolitik eingerichteten Internetseite sind gut über 500 im Krieg beschädigte Museen, historische Gebäude, Denkmäler, aber auch Kirchen aufgelistet.¹

Das ist eine überwältigende Zahl und so wundert es nicht, dass viele offizielle und wissenschaftliche Stellen von einer geplanten und absichtsvollen Zerstörung der Kulturobjekte ausgehen, mehr noch: sie als Angriff auf die ukrainische Identität einordnen. So auch die Historikerin Viktoria Soloschenko, die zu Kulturgütern forscht, die im Zweiten Weltkrieg durch die Deutsche Wehrmacht verschleppt oder vernichtet worden sind. In der Art und Weise, wie Bücher, Archivalien und Kunstgegenstände seit Beginn des Krieges in ihrem eigenen Land zerstört und geplündert werden, sieht sie Parallelen zu diesem Vorgehen, wie sie in einem Interview mit Krone.at erläutert. Bei Büchern werde alles vernichtet, was auf Ukrainisch gedruckt wird, insbesondere auch gezielt Kinderbücher, damit die Ukrainer ihre Kinder nicht mehr in der Muttersprache erziehen können.

Aus den Kunstgegenstände hingegen würden – sofern sie nicht in den Museen durch Bomben und Raketen völlig zerstört würden – bestimmte Sachen ausgesucht, gestohlen und nach Russland oder in die besetzten Territorien verschleppt. Die Wissenschaftlerin geht zur Zeit der Frage nach, warum die entsprechenden Objekte ausgesucht wurden: Weil sie materiell wertvoll sind? Oder weil sie eine wichtige Rolle für die ukrainische Nation spielen? Sie betont in ihrem Interview, dass sich trotz der Jahrhunderte unter russischer Dominanz eine starke ukrainische Identität

¹ Zur Einordnung: Vor dem Krieg zählte die Ukraine rund 400 Museen, 3000 Kulturstätten und sieben Welterbestätten.



Dr. Viktoria Soloschenko erklärt in ihrem Interview mit *Krone.at*, warum sie die Zerstörungen ukrainischer Kulturgüter für beabsichtigt hält Foto: privat

erhalten hat: Die Ukrainer haben ihre eigene Sprache, Literatur und Kultur, die sie bis zum heutigen Tage weiterentwickelt haben.

Infrage gestellt wird die These der gezielten Vernichtung der Kulturgüter nur von Wenigen, wie vom Kunsthistoriker Konstantin Akinsha, der in einem Interview vom März 2022 mit dem NDR vermutete, die zerstörten Kunstwerke seien Kollateralschäden der „chaotischen und barbarischen“ Militärtaktik Russlands. In seinem Blog informiert er über zerstörte Kulturgüter, analysiert aber auch Pressebeiträge, unter anderem einen aus dem Guardian, in dem die Autorin einige Fakten nicht ganz gründlich aufbereitet hat.

Sie schrieb, bei Museumsplünderungen seien ausschließlich ukrainische Kunstwerke entwendet worden, ohne zu erwähnen, dass in dem betroffenen Museum ausschließlich einheimische Kunst ausgestellt wurde. An diesem Punkt mahnt Akinsha zur Vorsicht und Sorgfalt in der öffentlichen Darstellung und Diskussion.

Doch so oder so: mit den zerstörten ukrainischen Kulturgütern verschwindet auch das mit ihnen verbundene kulturelle Gedächtnis. Eine weitreichende Bedrohung der ukrainischen Kultur, die die Menschen jedoch nicht einfach hinnehmen: eine Reihe von Experten und Helfern bemüht sich, Zerstörung und Diebstahl zu verhindern.

Zum Beispiel bewachen die Mitarbeiter mancher Museen die Ausstellungsstücke sogar nachts oder bringen sie in den Kellern von Gebäuden in Sicherheit. Auch feuerfeste Decken sollen Schutz bieten. Andere Objekte werden in weniger umkämpfte Gebiete im Westen des Landes gebracht. Und für den Fall, dass das alles nichts bringt und die Gemälde oder Schriften doch zerstört werden, werden digitale Kopien angefertigt.

Organisiert und finanziert werden die Maßnahmen über verschiedene Hilfsini-

tiativen, private wie „Ukraine Art Aid Center“ oder auch das „Netzwerk Kulturgutschutz Ukraine“ von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien.

Um gleichzeitig die Chance zu vergrößern, bereits entwendete Gegenstände wieder zu bekommen, hat der Internationale Museumsrat (ICOM) mit der Unterstützung von ukrainischen Experten eine Rote Liste der gefährdeten Kulturgüter zusammengestellt. Sie soll die Identifizierung von geplünderten Ikonen, Bildern, Schmuck, aber auch Manuskripten, Kostümen und Kunsthandwerkstücken erleichtern, wenn sie in den kommenden Monaten und Jahren auf den Schwarzmärkten auftauchen sollten.

Quellen u.a.:

<https://www.krone.at/2936947>

<https://www.srf.ch/kultur/gesellschaft-religion/ukraine-zerstoerte-kulturgueter-kunsthistoriker-das-loescht-die-kulturelle-identitaet-aus>

<https://konstantin.akinsha.com/>

Liste der zerstörten Kulturgüter:

<https://mkip.notion.site/e9a4d-fe6aa284de38673efedbe147b51?v=284346e6a5b94dc1816f2bb7cd-c0b759>

An Gottes Segen hat alles gelegen

ARTUR KELLER

Diese Worte habe ich oft aus dem Mund meiner Eltern gehört. Meine Eltern, das waren mein Vater Friedrich Keller und meine Mutter Katharina, geb. Sackmann. Von sechs Kindern bin ich der Jüngste. Mein Name ist Artur und ich bin am 04.03.1939 in Sofiovka geboren und in Albota getauft. Also bin ich auch ein Bessarabiendeutscher. Also auch ein frommer und tüchtiger Mensch, was man von den Bessarabern sagt. Es sind die Themen, über die viel bei der Herbsttagung in Bad Sachsa gesprochen wurde.

Meine Eltern haben davon gesprochen, dass es viele tüchtige und fromme Leute in Bessarabien gegeben hat. Aber auch liedliche oder „unfähige“ sowie auch ungläubige, die den Glauben nur missbraucht haben zu ihrem Vorteil. Sozialabstriche und Unterstützungen für Notleidende gab es nicht. Aber die gegenseitige Hilfsbereitschaft und Unterstützung in den Großfamilien war schon sehr stark ausgeprägt. Man stand sich sehr nahe und wohnte auch oft nahe bei einan-

der. Also war Bessarabien auch nicht nur das gelobte Land, wo Milch und Honig geflossen sind. Es war für meine Eltern und viele Bessaraber ein schweres, hartes Leben. Was meine Eltern aber gelobt haben, war die fruchtbare Erde, wenn man damit umgehen konnte und Gottes Segen hatte, dass es nicht zu Missernten kam.

Nun zu dem, was mich bewegt. Wie wurden unsere Eltern und wir Kinder im Deutschen Reich noch 1945 aufgenommen und empfangen? Das durfte ich als sechsjähriges Kind erfahren. Wir waren ja minderwertige Menschen, Russen, Polen, Kartoffelkäfer, die man nicht wieder loswird. Dazu kam für mich persönlich noch eine Kinderlähmung, die ich durch die Unterernährung im Lager in Litzmannstadt bekommen hatte und durch die sich ein sogenannter Klumpfuß gebildet hat. Dadurch habe ich mich selbst minderwertig gefühlt und ins Abseits gestellt. Heute, im 83. Lebensjahr, kann ich sagen, ich bin dem Schöpfer dankbar für dieses Leben, und für seine Gnade und seinen Segen, die ich wahrnehmen konnte. Es hat Jahrzehnte gedauert, bis ich die

Last ablegen konnte, und Gott zu mir gesprochen hat. Du bist nicht minderwertig. Du bist einmalig, wie jedes Leben!!! Denn keiner ist vollkommen, keiner ist allwissend und keiner sollte sich etwas einbilden, denn alles ist uns gegeben. Das hat mich zu meinem 50. Geburtstag veranlasst, der Öffentlichkeit zu sagen: „Alles, was ich bin und habe, verdanke ich dem Schöpfer und meinen Eltern.“

Denn wir Kinder konnten von den Lebenseinstellungen und den Lebenserfahrungen unserer Eltern alles annehmen, nicht müssen. So klingen die Worte noch heute in meinen Ohren: „J-Moi“.

Ihr größter Wunsch war, dass die Familie zusammenhält, und einer für den anderen da ist, mit allem, was er kann. Diesen Wunsch haben wir ihnen erfüllt und sind in ihrer Nähe geblieben. So wie wir ihnen gefolgt sind. „Du sollst deinen Vater und Deine Mutter ehren, auf dass es Dir wohl ergehe.“

In der Hoffnung auf Verständnis verbleibe ich mit den besten Wünschen als ein Bessaraber mit bessarabischen Wurzeln.

April 2022

Vom Schwarzen Meer bis an die Nordsee – Teil 1

Die Odyssee der Familie Schorr

MARGRET LEIPOLD,
GEB. SCHORR

Ich versuche, das, was ich an Erinnerungen an unsere Umsiedlung aus Bessarabien¹ und die spätere Flucht aus Westpreußen habe, aufzuschreiben.

Ich stand zur Zeit unserer Umsiedlung kurz vor meinem fünften Geburtstag, darum ist meine Erinnerung auch ziemlich lückenhaft und manches weiß ich nur aus Erzählungen. Wir waren damals vier Geschwister. Ich war die Älteste, dann folgten Erhard, Emil und Hilde. Unser Dorf hieß Albota und hatte eine lange gerade Straße. Das einzig bemerkenswerte scheint die Kirche gewesen zu sein. Es ging wohl ziemlich ärmlich bei uns zu. Wir wohnten damals bei Vaters Eltern. Hinter dem Haus war der Gemüsegarten, an den sich ein Hügel mit Weinstöcken anschloss. An das Haus habe ich keine besondere Erinnerung mehr. Ich weiß nur, dass auf dem Hof ein großer Maulbeerbaum stand und ein Brunnen war. Der bessarabische Sommer ist heiß und trocken, und ich kann mich noch immer an die Mischung aus Staub und Akazienduft erinnern, von dem die Luft erfüllt war, auch an die schwarzen Maulbeeren und Erhards und mein von Melonensaft und Staub verschmiertes Gesicht. Dicht neben der Straße, die an den Häusern vorbeiführte, verlief ein Bach, der im Sommer nur ein Rinnsal war, in dem man sich herrlich „einsauen“ konnte. An den Winter habe ich überhaupt keine Erinnerung, wahrscheinlich durften wir dann nicht draußen spielen, weil es im Winter bitterkalt war.

Im Oktober 1940 begann die Odyssee unserer Familie, die schließlich an der Nordsee endete. Adolf Hitler hatte nach seinem Polenfeldzug die Deutschen in Bessarabien „heim ins Reich“ gerufen². Er brauchte deutsche Menschen für die eroberten polnischen Gebiete. Ich weiß leider nicht, was mit den Polen geschehen ist, die vorher auf den Höfen lebten, auf denen man die umgesiedelten Deutschen aus Bessarabien angesiedelt hat. Die Deutschen, die eine total verklärte Vor-

stellung von Deutschland, dem Land ihrer Väter, hatten, waren fast ausnahmslos dem Aufruf zur Umsiedlung gefolgt. Sie waren stolz auf ihren Fleiß, ihre Ehrlichkeit und Sauberkeit und fühlten sich anderen Nationen überlegen. Die Umsiedlung begann in Galatz und Brailla³. Die Umsiedler hatten ihre Habseligkeiten auf Planwagen verstaubt, man durfte nur eine geringe Menge an Waren und Geld mitnehmen. Nun ging es per Schiff die Donau aufwärts bis ans Eiserne Tor⁴. Ich kann mich noch genau an die riesigen Zelte erinnern, die man auf einer Wiese errichtet hatte und in denen sich Pritsche an Pritsche reihte, die man für die vielen Frauen, Kinder und alten Leute aufgestellt hatte. Die jüngeren Männer durften Rumänien, zu dem Bessarabien damals gehörte, erst später verlassen. Ganz besonders beeindruckt müssen mich die vielen Windeln haben, die auf dem Gras zum Trocknen ausgebreitet waren, denn ich kann mich noch heute daran erinnern. Ich weiß nicht, ob wir vom Eisernen Tor mit Bussen oder der Eisenbahn weiterbefördert wurden. Wahrscheinlich war es die Eisenbahn, denn ich kann mich erinnern, dass ich irgendwann völlig verschlafen aus einem offenen Fenster in Empfang genommen wurde.

Ich denke die NSV (Nationalsozialistische Volkswohlfahrt)⁵ hatte unseren Empfang organisiert. Wir wurden sehr liebevoll aufgenommen, man kümmerte sich besonders um uns Kinder, und ich kann mich heute noch an das Weihnachtsmärchen erinnern. Es wurde Aschenputtel aufgeführt. Ich war davon völlig verzaubert. Und dieses Erlebnis hat mich nicht mehr losgelassen.

Nun waren wir also in Deutschland, unserem gelobten Land! Zunächst waren wir in den Klöstern Seligenporten (Oberpfalz) und Vierzehnheiligen (Oberfranken) untergebracht. Die Nonnen mussten das Kloster räumen, weil man Platz für die vielen Umsiedler brauchte. In Herzogenaurach (Mittelfranken)⁶ fand dann die Einbürgerung statt (wir hatten die rumänische Staatsangehörigkeit, Nationalität deutsch). Keine Ahnung, wie lange wir in

den Klöstern waren, auf jeden Fall war unsere nächste Station das Lager Tuschinwald bei Litzmannstadt, jetzt Lodz⁷, wo Vater, der schon in Vierzehnheiligen zu uns gestoßen war, arbeitete. Ich nehme an, er hat in einer Fabrik gearbeitet. Unser Bruder Helmut wurde am 15. Oktober 1941 in Tuschinwald geboren. Alles, was mit Geburt und Zeugung zu tun hatte, wurde vor uns Kindern streng geheim gehalten, und die kleinen Geschwister waren irgendwann da. Vielleicht habe ich deshalb auch nur ganz verschwommene Erinnerungen an meine ersten Geschwister als Babys. Ich weiß nicht, wie es meinen Geschwistern ging, ich habe den Familienzuwachs jedenfalls am Anfang immer als Eindringling gesehen, der dem Bruder oder der Schwester vor ihm seinen Platz in Mutters Gunst streitig machte. Das gab sich aber nach kurzer Zeit, und das neue Brüderchen oder Schwesterchen wurde genauso geliebt wie die vor ihm.

Unsere nächste Station war Ernsthofen. Ich weiß aber nicht, ob das in Westpreußen⁸ oder im Wartegau⁹ liegt. Ich weiß auch nicht, wann das war und wie wir dahin gekommen sind. Wir wurden auf einer kleinen, total heruntergekommenen, völlig einsamen Landstelle angesiedelt. Besonders deutlich ist mir noch der kaputte Fußboden in Erinnerung. Wir hatten immer Angst, dass Hilde mit ihren kleinen Füßen darin stecken bleiben und sich die Füße brechen könnte. Gott sei Dank brannte der fürchterliche Kotten, der völlig in der Einsamkeit lag, ziemlich bald ab. Ein Schinken war in die Glut gefallen und hatte sich entzündet. Von Ernsthofen ging es weiter nach Hasenmühl¹⁰, einem doch etwas größeren Dorf, in dem ich auch eingeschult wurde. Hier wurden Helga und Udo geboren. Wir dürften also 1942 nach Hasenmühl gekommen sein. Vater bekam einen Bauernhof von 100 Morgen zugewiesen. Man hatte die dort ansässigen Polen enteignet und dafür Volksdeutsche angesiedelt. Wer will es den von Haus und Hof verwiesenen Polen verdenken, dass sie sich angesichts ihrer bevorstehenden Enteignung

¹ Bessarabien: historisches Gebiet in Südosteuropa, im heutigen Moldawien und der Ukraine gelegen. Ab Anfang des 19. Jahrhunderts von deutschen Auswanderern besiedelt

² Umsiedlungsvertrag 1940 zwischen Deutschland und der Sowjetunion. Mehr als 93.000 Bessarabiendeutsche wurden umgesiedelt

³ Heute Galati und Braila an der Donau (Rumänien)

⁴ Durchbruchstal der Donau an der heutigen serbisch-rumänischen Grenze.

⁵ Die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV) wurde 1932 durch die Nationalsozialisten gegründet und 1933, wenige Monate nach der Machtergreifung, zur Parteiorganisation der NSDAP erhoben.

⁶ Oberpfalz, Oberfranken und Mittelfranken: Regierungsbezirke im nördlichen Teil Bayerns.

⁷ Lodz: drittgrößte Stadt Polens im Zentrum des Landes. Während der nationalsozialistischen Besetzung Litzmannstadt.

⁸ Westpreußen: Region um Danzig (Polen), Provinz des ehemaligen Königreichs Preußen.

⁹ Gebiet in Polen westlich von Warschau. Die Bezeichnung Warthegau erhielt die Region von den nationalsozialistischen Besatzern.

¹⁰ Heute Bukowiec (1942-1945 Hasenmühl) in Polen

nicht mehr um Haus und Hof gekümmert haben? Auf Vater kam sehr viel Arbeit zu. Er hat von Sonnenaufgang bis in die Dunkelheit geschuftet und aus dem vernachlässigten Hof einen mustergültigen Bauernhof geschaffen. Das und die Tatsache, dass er inzwischen Vater von sieben Kindern war, bewahrte ihn davor, zum Militär eingezogen zu werden. Er interessierte sich damals auch nicht für Politik und war wohl auch zu müde, um an den Wochenenden an den politischen Schulungen teilzunehmen und bekam deshalb auch irgendwann Schwierigkeiten mit den Nazis. Ich kann mich noch gut daran erinnern, wie der Ortsbauernführer und der örtliche Ortsgruppenleiter der NSDAP bei uns erschienen, und der Ortsgruppenleiter Vater aufforderte, an den Schulungen teilzunehmen. Vater hat ihm daraufhin in seinem bessarabischen Dialekt erklärt, dass er nichts „von ihrer Politik“ wissen wolle. Nun sollte er unterschreiben, dass er gegen den Führer und das deutsche Volk sei. Das hat er natürlich verweigert, es stimmte ja auch nicht. Mutter wuchs da über sich selbst hinaus und hat dem Ortsgruppenleiter, dem Vaters deutliches Desinteresse an der Partei gegen den Strich ging, so die Meinung gesagt, dass er schließlich abgezogen ist und Vater fortan in Ruhe ließ. Ich bin richtig stolz auf Mutter, die unglaublich gut argumentiert hat. Sie hat ihm um die Ohren gehauen, dass Vater von vier Uhr in der Frühe bis elf Uhr abends schuftete und warf ihm vor, die Deutschen hätten die Bessarabier nur geholt, um für sie zu arbeiten. Und dann fragte sie ihn, wie Deutschland denn den Krieg gewinnen solle, wenn keiner arbeite?

Die Nazis taten alles, um Kinder und Jugendliche in ihrem Sinne zu erziehen. Wir, auch ich, obwohl ich nicht mehr im Kindergartenalter war, gingen alle in den Kindergarten. Wir hatten dort Spielsachen, die wir vorher noch gar nicht gesehen hatten, lernten neue Lieder und Spiele, und ich war sehr traurig, als ich nicht mehr in den Kindergarten gehen durfte. Auch die Schule war für mich ein großartiges Erlebnis, es war sehr spannend, Lesen und Schreiben zu lernen. Erhard und ich haben es bedauert, noch zu jung für die Hitlerjugend zu sein, weil wir es ganz toll fanden, was die alles machten. Nach dem Krieg hatte ich große Probleme mit den Verbrechen der Nazis, von denen wir dann hörten.

Vater hatte, wie gesagt, aus dem Hof einen Musterhof gemacht. Doch dann rückte im Januar 1945 die Front immer näher, und wir mussten flüchten. Frauen und Kinder in Viehwaggons und die Männer auf Planwagen erst später, da sie zunächst zum Volkssturm¹¹ eingezogen wurden. Frauen und Kinder wurden in Viehwaggons nach Irgendwo verfrachtet. Wir landeten zunächst in Pyritz¹² in Pommern, wo wir auf einem Gutshof untergebracht wurden. Am besten kann ich mich noch an die französischen Gefangenen erinnern, die Holzspielzeug für uns Kinder bastelten und es liebevoll bemalten. Keine Ahnung, wie lange wir in Pyritz waren. Es kann nicht lange gewesen sein, die Front rückte näher und näher und wir saßen in der sehr heftig umkämpften Stadt fest. Mal war Pyritz in russischer, dann wieder in deutscher Hand. Wir saßen vier Tage und Nächte im Keller, und die Situation war sehr bedrohlich.

Ich weiß nicht, wieviel Menschen sich darin befanden. Es gab keinen elektrischen Strom mehr und auf dem Boden begann sich Wasser anzusammeln. Der Keller war von einer Petroleumfunzel nur schwach erleuchtet. War es Nacht, war es Tag? Wir hörten den Geschützdonner, spürten die Erschütterung durch die Einschläge. Da stieß unsere kleine Schwester Helga, die gerade zwei Jahre alt geworden war, Mutter an, faltete ihre Händchen und begann zu beten: „Abba, liabar Vadder“, unser tägliches Nachtgebet.

Doch dann war die Stadt wieder in deutscher Hand und Frauen und Kinder sollten aus der Stadt mit Bussen evakuiert werden. Leider reichten diese bei weitem nicht aus, um die vielen Menschen zu befördern, und wir kamen nicht mit. Nun stand Mutter mit sieben kleinen Kindern und mit dem achten schwanger in der völlig zerstörten, brennenden Stadt hilflos da. Bei uns war noch meine Oma mütterlicherseits. Gott sei Dank stand an der Bushaltestelle ein verlassener Handwagen, und ein Soldat in der Nähe half Oma und den kleineren Geschwistern in den Handwagen. Und dann sind wir um unser Leben aus der brennenden Stadt gelaufen, mit nichts als mit dem, was wir auf dem Leib trugen. Wir waren noch nicht weit gekommen, als die Mühle, vor der wir noch kurz vorher gestanden hatten, einen Volltreffer bekam und sich eine riesige Feuerwalze ausbreitete. Zum Glück hatten wir unsere Nastja aus der Ukraine da-

bei, die man heute als Zwangsarbeiterin bezeichnen würde. Nastja hatte fast mehr Angst vor den Russen als wir, weil ihr Vater und ihre Brüder in der Wlassow-Armee¹³ gegen die Russen kämpften. Sie wurden nach dem Krieg alle von den Russen liquidiert. Nastja war 19 Jahre und kräftig. Sie hat Vater auf dem Feld geholfen und war wohl die Einzige, die bei der Arbeit mit ihm mithalten konnte. Nun, dieser Nastja verdanken wir wohl auch, dass wir die 20 km zu Fuß bis Neumarkt (ich meine so hieß der Ort) geschafft haben.

Irgendwer muss wohl öfter seine schützende Hand über uns gehalten haben, denn auf unserem langen Marsch, Oma stark gehbehindert im Handwagen, Mutter trug Udo in der Placht (einem handgewebten Leinentuch mit leuchtenden farbigen Streifen) vor der Brust. Helmut, Helga und Hilde kamen ebenfalls in den Handkarren. Emil sollte später mit Hilde tauschen. Nastja zog den Karren und Erhard und ich halfen ihr abwechselnd beim Ziehen. Man muss bedenken, dass Hilde noch keine fünf Jahre alt war, Emil und Erhard gerade im September sechs bzw. sieben geworden waren und ich im November neun. Ganz besonders gelitten hat Emil, der ganz kurz vor der Flucht aus dem Krankenhaus in Bromberg¹⁴ entlassen worden war (er hatte eine Augen-OP). Völlig entkräftet setzte er sich auf einen Stein, weil er nicht mehr laufen konnte, forderte uns aber auf weiterzulaufen. Wir haben alle ganz laut aufgeschrien und wollten ohne ihn auch nicht weiter. Und wieder war eine schützende Hand über uns, denn auf unserem langen Marsch trafen wir eine junge Frau aus Ostpreußen mit einem Baby auf dem Arm, deren Mann als Leutnant im Kampfgebiet um Pyritz eingesetzt war. Es ist kaum zu glauben, aber dieser Leutnant, begleitet von seiner Ordonnanz, kreuzte auf seinem Krad unseren Weg. Auch das hat sich in mein Gedächtnis eingebrennt, wie die junge Frau ihn beschwor, sich um die Frau mit den kleinen Kindern und ihre Mutter zu kümmern, sie würde sonst selbst keinen Schritt mehr weitergehen. Der Leutnant schickte die Ordonnanz in den nächsten Ort und holte Hilfe. Ein BDM-Mädchen¹⁵ von etwa 14/15 Jahren kam uns entgegen und brachte uns Brot und etwas zu trinken. Sie und Nastja zogen nun den Handwagen und brachten uns zum Bahnhof. Es ist möglich, dass ich

¹¹ Der „Deutsche Volkssturm“ war ab 1944 ein militärischer Verband im Deutschen Reich, der angesichts der sich abzeichnenden militärischen Niederlage alle „waffenfähigen Männer im Alter von 16 bis 60 Jahren“ erfasste.

¹² Pyrzyce (deutsch Pyritz): Kleinstadt in der polnischen Woiwodschaft Westpommern.

¹³ Die „Russische Befreiungsarmee“, nach ihrem ersten Kommandeur auch Wlassow-Armee genannt, war ein russischer Freiwilligenverband, der seit Ende 1944 auf der deutschen Seite im Zweiten Weltkrieg kämpfte.

¹⁴ Bromberg (Bydgoszcz): Stadt in Polen, südlich von Danzig (Gdansk).

¹⁵ Der Bund Deutscher Mädel (BDM) war in nationalsozialistischer Zeit der weibliche Zweig der Hitlerjugend (HJ). Darin waren im Sinne der totalitären Ziele des NS-Regimes Mädchen im Alter von 10 bis 18 Jahren organisiert.

mich irre, aber ich meine, dass wir von dort über Pasewalk¹⁶ nach Stettin¹⁷ fuhren, wo wir einige Tage und Nächte in quälender Enge und ständigem Beschuss in einem Luftschutzbunker verbrachten. Die Stimmung im Bunker war sehr gereizt, und Mutter wurde beschimpft, weil Udo ganz furchtbar schrie, er hatte natürlich Hunger und hätte dringend frische Windeln gebraucht. Er muss furchtbar wund gewesen sein. Mutter hatte große Angst, wir Kinder könnten verloren gehen und forderte uns immer und immer

wieder auf, alle zu ihr zu kommen, und dann zählte sie: „Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs“. Leider wurden in den Wirren sehr viele Kinder von ihrer Familie getrennt. Wir Kinder spürten zwar das Bedrohliche an der Situation, wussten aber zum Glück nicht, in welcher Gefahr wir waren, aber für Mutter, Oma, und auch für Nastja muss es die Hölle gewesen sein. Aber auch hier hatten wir trotz allem wieder Glück. Es wurde noch einmal ein Zug in Richtung Westen eingesetzt. Der Zug war voll besetzt mit Flüchtlingen aus Ost-

preußen¹⁸ und Litauen, die versucht hatten, einen Teil ihrer Habseligkeiten zu retten, und es spielten sich heftige Szenen ab, als Soldaten alles Gepäck aus den Zugfenstern auf den Bahnsteig warfen, damit Platz für die vielen wartenden Menschen geschaffen werden konnte. Und nun ging es wieder weiter in Richtung Westen – ins Ungewisse.

Teil 2 erscheint in einer der nächsten Ausgaben des Mitteilungsblattes.

¹⁶ Pasewalk: Stadt in Mecklenburg-Vorpommern, nahe der polnischen Grenze

¹⁷ Stettin (Szczecin): Hauptstadt der polnischen Woiwodschaft Westpommern.

¹⁸ Historisches Gebiet an der Ostsee, heute zu Russland und Polen gehörig.



Erinnerungsreise nach Polen

vom 30. August – 04. September 2023

Auf den Spuren der Ansiedlung im Warthegau und in Westpreußen 1940 – 1945

Nach der Umsiedlung während des Krieges wurde die Volksgruppe der Bessarabiendeutschen im Warthegau und in Westpreußen auf polnische Bauernhöfe angesiedelt. Sie gingen dort zur Schule, andere wieder sind dort geboren. Auch die Tage der Flucht im Januar 1945 gehören zur Geschichte der Bessarabiendeutschen. Begegnungen mit Polen, in den Dörfern und Städten, wo wir einst angesiedelt waren, gehören mit zum Programm der Reisen und sind zugleich Zeichen der Versöhnung und Freundschaft.

Leistungen:

- ▶ Fahrt mit einem komfortablen Reisebus / Klimaanlage und WC
- ▶ 5 Übernachtungen in einem schönen Hotel in Stry Licheń. im DZ oder EZ mit DU/WC
- ▶ Halbpension Frühstücksbuffet und Abendessen im Hotel
- ▶ Besichtigungsfahrten lt. Programm im klimatisierten Reisebus inkl. aller Parkplatzgebühren
- ▶ Stadtführung in Litzmannstadt
- ▶ Stadtführung in Posen
- ▶ Eintrittsgelder lt. Programm
- ▶ Bootstour auf dem Licheńskie-See

Reisepreis pro Person pauschal: 750,00 EUR
Zuschlag Einzelzimmer insgesamt: 50,00 EUR.

Weitere Informationen bei:

Kelm – Bessarabien – Reisen Organisatoren der Studienreisen

Lore Netzsch – Valerij Skripnik – und Team

Telefon: 0171 / 93 45 398

E-Mail: LB.Netzsch@t-online.de

1. Tag – Mittwoch, den 30. August 2023

Abfahrt mit dem Reisebus von Möglingen – Nürnberg – Berlin – Posen – Stry Licheń. Zusteigemöglichkeit evtl. an den Autobahnraststätten möglich. Ankunft in unserem Hotel in Stry Licheń am späten Nachmittag.

2. Tag – Donnerstag, den 31. August 2023

Besuch des jeweiligen Ansiedlungsortes auf eigene Unternehmung mit PKW oder Kleinbus und Dolmetscher nach Bedarf.

3. Tag – Freitag, den 01. September 2023

Fahrt nach Litzmannstadt, Besichtigung Kriegsmuseum, das sogenannte Ghetto Litzmannstadt; Besuch der ehemaligen Textilfabriken „manufaktura“ sowie Besichtigung des kleinen Textilmuseums



4. Tag – Samstag, den 02. September 2023

Fahrt nach Posen Besichtigung Kaiser Schloss, eines der letzten großen Schlossbauwerke Europas. Stadtbesichtigung / Rundgang um den Altmarkt



5. Tag – Sonntag, den 03. September 2023

Fahrt nach Slesin – Konin mit Besuch der Gedenkstätte von Herrn Dr. Edwin Kelm in Slesin. Besuch der ev. Luth. Kirche in Konin sowie Begegnung mit dem dortigen Pastor. Bootstour auf dem Licheńskie-See. Besuch der Basilika in Licheń

6. Tag – Montag, den 04. September 2023

Nach dem Frühstück Heimreise



Strohmesser zum Schneiden des herausgerupften Strohs



Drehplatz mit Strohschober Archivbild



Mit dem Heurupfer wurde Heu und Stroh zum Füttern der Tiere gebolt.

Aus dem Museum

Stroh- und Heurupfer – Strohmesser

EVA HÖLLWARTH

Auf einen Bauernhof in Bessarabien gehörten, wie auf alten Bildern und Modellen im Museum ersichtlich, ein oder mehrere Heu- und Strohschober. Sie waren der ganze Stolz des Bauern.

Als die notwendigen Werkzeuge zur Entnahme von Heu und Stroh waren ein Heu- und Strohrupfer und ein Strohmesser, wie sie in den Vitrinen im Museum zu sehen sind, notwendig.

Wollte man Heu oder Stroh für die Tiere zum Füttern holen, brauchte man den Heurupfer, ein mit einem Widerhaken versehenen Stab, um das Futter vom Schober – und zwar immer aus den unteren Lagen – herauszuholen. Satzweise schnitt man Stücke mit einem gut geschliffenen Strohmesser aus dem Stock, lockerte das Heu oder Stroh auf und verfütterte es den Tieren.

Die Großmutter meines Mannes, Maria Höllwarth geb. Wagner aus Sarata, erzählte, dass man genau wissen musste wie man den Schober aufzusetzen hatte, damit das Regenwasser nach außen ablaufen konnte. Wenn bei unsachgemäßen Arbeiten das Wasser nach innen durchdrang, bildeten sich schwarze Stellen und das Heu oder Stroh faulte. Beim Abschneiden mit dem Strohmesser konnte man diese Stellen sehen und das war dann etwas, worüber man sich schämte.

Informationen fand ich bei Wikipedia, und hier bei einem Artikel

Bessarabia: Before, During, and After the German Settlements by Allen E. Konrad
Germans from Russian Heritage Society Convention 22 July, 2010 – Bismarck, ND
Meine Übersetzung aus dem Englischen lautet: „Jede junge Frau war in dieser Arbeit geübt, besonders mit den Strohschobern. Die Stroh- wie auch die Heuschober wur-

den außen aufgerichtet, denn es waren keine Scheunen groß genug dafür. Die Schober waren der Stolz der jungen Frauen. Man bekam hier das Futter von den Heu- und Strohschobern für die Pferde und Kühe. Man benütze dazu einen „hay-plucker“ – Heurupfer. Das ist ein mit einem eisernen Zacken und Widerhaken versehener Haken. Er machte die Arbeit leichter und man benützte auch öfter die „hayshear“ – Heuscheere, um das Futter von dem Schoberhaufen zu trennen. Während des Winters, der Schnee war sehr hoch, wurde Stroh und Heu in den Schuppen geschleppt, wenn dazu Platz vorhanden war.Dies war eine Möglichkeit zum Aufbewahren während des Winters und zur Fütterung des Viehs“

Diese mühsame Arbeit kann man sich heute bei den vielen Geräten zur Arbeitserleichterung gar nicht mehr vorstellen. Aber es ist doch beeindruckend wie die Bauern in Bessarabien ihren Arbeitsalltag meisterten.

Standkreuze (Wegrandkreuze)

OTTO RIEHL

Bei der Ankunft der Siedler im Kogálniktal, im November 1814, stand auf weiter leerer Steppe, abseits der Straße, eine armselige kleine Hütte. Darin wohnten die Schafhirten Iskro, Loto und Carp.

Das bisschen Geld, das man aus Polen mitgebracht hatte, war aufgebraucht. Soweit einzelne Kolonisten Tiere mitgebracht hatten, waren viele eingegangen, mancher Wagen war zerbrochen. Man war gänzlich auf Beihilfen des Staates angewiesen. Es ging zunächst einfach darum, den Winter irgendwie zu überstehen. Denn erst im nächsten Frühjahr konnten die ersten Arbeiten zur Entwicklung der Kolonie beginnen: pflügen, säen, ernten, Häuserbau. Als Schutz gegen die Witterungsunbilden des bevor-

stehenden Winters musste eine notdürftige Bleibe geschaffen werden.

Die Umgebung der Hütte war mit hohem Schilf bewachsen, auf einem nassen Grund, der für ein eingraben, zum Überwintern nicht geeignet war.

In Richtung Tarutino, etwa 600 bis 800 m vom Kogálnik entfernt, auf erhöhter Ebene haben sich die Siedler notdürftig für den Winter eingegraben. Erdhütten. Eine rechteckige Vertiefung in der Erde ersetzt die Wände. Das ebenerdige Dach darüber besteht aus Stütz- und Tragbalken, abgedeckt mit Strauchwerk und/oder Schilfrohr, mit Erde und/oder Lehm abgedichtet. Diese Unterkünfte waren sehr primitiv und ungesund. In den Erdgruben wurde mit den Tieren unter einem Dach auf den Frühling gewartet.

Es gab keine Bäume und infolgedessen auch kein Feuerholz. Man behalf sich mit „Burian“, nach einem Lexikon des 19. Jahrhunderts eine hochwachsende Steppenpflanze, Gras ähnlich; das Wort kommt aus dem Ukrainischen. Etliche der Ankömmlinge haben den ersten Winter in den feuchten und kalten Erdgruben mit Maismehl nicht überlebt. Die Siedler, die den Winter überlebten, haben zum Dank vom ersten Holz, das für den Hausbau geliefert wurde, ein Kreuz gezimmert und dieses neben den armseligen Behausungen im Dreieck Katzbacher Weg und der Straße nach Tarutino aufgestellt.

Die spezielle Formgebung des Kreuzes wird als Arma-Christi-Kreuz¹ bezeichnet. Haben unseren Ahnen die besondere Gestaltung des Kreuzes aus ihrer Heimat mitgebracht oder hat der erste Priester

¹ Ein Arma-Christi-Kreuz ist eine spezielle Form des Andachtsbildes. Das lateinische Arma bedeutet „Waffen“ oder „Bewaffnung“ und bezeichnet hier die Leidenswerkzeuge bei der Kreuzigung Christi: Kreuz, Geißel, Nägel, Dornenkrone, Leiter, Schwamm, Zange, Geißelsäule, Ruten, Fesseln, Lanze, Kreuzinschrift, Hammer, Bohrer, drei Würfel, Strick, Brett mit 30 Silberlingen, Gewand, Lenden- und Leichentuch (Wikipedia, Krasna Photo Collection)

Einfluss gegeben? Einem muss es gefallen haben, solch ein Kreuz aufzustellen. Überliefert ist, dass 1940 immer noch das ursprüngliche Kreuz, der ersten Siedler am Wegrand stand.

In den ersten Jahren, bis zum Bau der ersten Kirche (1818), war dies der Platz, wo man im Gebet seine Sorgen, Bitten und Nöte zum Himmel schickte.

Nach der Fertigstellung der Häuser wurden die Hütten abgebaut und der Platz wieder zu Ackerland gemacht. Das Kreuz, das auf einer angehäuften Höhe stand, hat man zur Erinnerung an den ersten Winter gepflegt und erhalten bis zur Umsiedlung 1940. Nach der Ernte (Ende September) wurde jedes Jahr der Sockel vom Kreuz neu geweißt und das Kreuz zum Schutz mit Leinöl gestrichen. Am letzten Sonntag im September wurde mit einer Prozession zum geschmückten Kreuz gewandert, um Danke zu sagen für die Ernte und zur Erinnerung an den Anfang und den harten Winter 1814 auf 1815 mit den vielen Toten.

Standkreuze, wie jenes am Wegrand nach Tarutino, gab es acht Stück, sie befanden sich rund um Krasna an Straßen und Wegen.

Sie waren Ziel von Prozessionen an den sogenannten Bittagen. Eduard Ruscheinsky (Lehrer in Krasna) führt dazu aus: „Am Tage des hl. Markus am 25. April und an den drei Bittagen wurden die Bittprozessionen veranstaltet, aber ohne das Allerheiligste mitzutragen. Die Zielpunkte dieser Prozessionen waren die Dorf- und Feldkreuze. ...An den Feldkreuzen wurden vom Geistlichen die kirchlichen Handlungen vorgenommen. Nach dem Besuche einiger Kreuze des einen Dorfes zog die Prozession in derselben Ordnung wieder in die Pfarrkirche zurück. An den anderen zwei Bittagen wurden die Kreuze des anderen Dorfes und der Mitte mit der Prozession in derselben Ordnung besucht.“

Der erste Priester von Krasna war Lukas Paschkowski. Er begleitete den Siedlerzug von Polen nach Bessarabien. Von welchem Orden er war, ist nicht bekannt. Die nachfolgenden Priester, geschickt von der Kamenetzer Diözese aus Padolien, waren vom Dominikanerorden oder vom Trinitarierorden.

Quelle:

Aus dem Buch „Krasna“ von Eduard Volk, geboren 1937 in Krasna.

Aus dem Buch „Erinnerungen“ von Max Riehl, geboren 1927 in Krasna.

Aus dem Aufsatz „126 Jahre kirchlichen Lebens in unserer alten Heimat Krasna“ von Eduard Ruscheinsky, geboren 1896 in Krasna.

Die Gedenkkreuze erinnern und mahnen an die gemeinsamen Wurzeln.

Krasna – Ukraine

Wanderer, Du kommst hier in ein gottesfürchtiges Dorf.

Solche Standkreuze, wie jenes am Wegrand nach Tarutino, davon gab es vor 1940 acht Stück rund um Krasna, an Straßen und Wegen.

Das erste Wegrandkreuz soll von den Kolonisten, mit Balken der ersten Holzlieferung für den Häuserbau, gefertigt worden sein. Also nach 1815, ich schätze vorsichtig auf 1820.

Eine Reproduktion des Standkreuzes wurde 2012 in der Ortsmitte von Krasna aufgebaut. Initiative von Olga Mladinova und Dmitry Bratan Senior.



2012: Das Gedenkkreuz in der Ortsmitte von Krasna ist eine Reproduktion

Foto: Kristina Mladinova



Um 1930: Kreuz auf der Hauptstraße im Unterdorf vor der katholischen Kirche St. Joseph in Krasna

Quelle: 200 Jahre Krasna Geschichte in Bildern von Ernst Schäfer, copyright 2013

Inskrift:

Красна вчерашнего дня – „Krasna Gestern“

Красное сегодня – „Krasnoe Heute“

Красное утро – „Krasnoe Morgen“



Um 1820: Wegrandkreuz an der Straße nach Tarutino

Foto: Krasna Photo Collection

Emmental – Moldau

Der größte Teil der katholischen Bevölkerung in Emmental stammte aus Krasna.

Das Kreuz vor der katholischen Kirche „Zum Heiligen Kreuz“ in Emmental wurde 1938 erbaut.



So sieht das Kreuz ...



... vor der katholischen Kirche in Emmental aus Fotos: Krasna Photo Collection

Karamurat – Rumänien

Der größte Teil der katholischen Bevölkerung in Karamurat stammte ebenfalls aus Krasna. Das Standkreuz wurde vor 1940 aufgestellt.



Eingang vom katholischen Friedhof St. Antonius in Karamurat ca. 1960 ...



... wo dieses Kreuz zu finden ist
Fotos: Josef Speicher, verbreitet durch:
Dr. Johannes F. Müller

Krasna – North Dakota – USA

Katholischer Friedhof der Heiligen Dreifaltigkeit, Krasna, südwestlich von Strasburg, Emmons County, North Dakota, USA.

Gründungsdatum: 1912, das Töten-/Bestattungsbuch der Kirche zeigt jedoch die ersten Beerdigungen auf dem Friedhof im Jahr 1900.

Die Verwaltung liegt 2022 bei der katholischen Kirche Sts. Peter & Paul in Strasburg, US-ND.

Im Eingangsbereich steht ein großes Kreuz.



Eingang zum Friedhof



Gedenkreuz Fotos: Jim Schumacher, 2012, www.findagrave.com

Inskrift:

JESUS HE LIVES – Jesus er lebt

Blankenrath –

Rheinland-Pfalz – Deutschland

Gedenkreuz in Blankenrath/Hunsrück, Kreis Zell, DE-RP, links der Straße nach Walhausen zur Erinnerung an die alte Heimat.

Errichtet 1952 von Josef Seifert, geboren 1903 in Krasna. Die Höhe des Sockels beträgt 1,00 Meter, darauf ein 2,75 Meter hohes Kreuz, Breite des Querbalkens 1,50 Meter.

Inskrift:

O, Wanderer stehe still
und denk an Deine Seele!
Gestiftet von Familie Josef Seifert.

Mendig – Rheinland-Pfalz

– Deutschland

Gedenkkreuz in Mendig, Hospitalstraße 16, Landkreis Mayen-Koblenz, zur Erinnerung an die alte Heimat. Errichtet 1980 von Martin Riehl, geboren 1920 in Krasna, Josef Marthe, geboren 1910 in Krasna und Alois Leinz, geboren 1918 ebenfalls in Krasna, Konzept. Die Höhe ist ca. 3,50 m mit Sockel, Breite ca 2,30 m.

Inschrift:

Anno Domini 1980
Errichtet vom
Kulturkreis für
Bessarabiendeutsche
zur Erinnerung an
die Umsiedlung aus
Bessarabien
im Jahre 1940



Gedenkkreuz in Mendig

Foto: Albert Wingebach

Itapiranga – Brasilien

Eine Kopie dieser Wegrandkreuze aus Krasna steht auch in Itapiranga, Santa Catarina, Brasilien, vor der dortigen katholischen Kirche Saint Antonio.

Das Kreuz ist Symbol der Landsmannschaft der Bessarabiendeutschen in Santa Catarina. Es wurde gestiftet von Arabella Kuss, geborene Kopp, 1915 in Krasna und errichtet am 17.04.1994 vom Tischler Pedro Muller, Sohn von Jorge Müller, geboren 1921 in Krasna. Das Kreuz ist 3,00 Meter hoch, 2,00 Meter breit und 18 Zentimeter dick.

Inschrift:

DEUTSCHBESSARABISCHES DENKMAL
UNSEREN VÄTERN ZUM GEDÄCHTNIS
UNSEREM VATERLAND ZUM HEIL:
29-12-1932
COMUNIDADE DE SANTO ANTONIO
FUNDADA EM 21 DE FEVEREIRO DE 1948
HOMENAGEN AOS FUNDADORES:
JOSE MÜLLER – JORGE MÜLLER
JOAO LEISMANN – ANTONIO ROTHER
ALFONSO KESSLER
17.04.1994

Übersetzt:

GEMEINSCHAFT VON SANTO ANTONIO
GEGRÜNDET AM 21. FEBRUAR 1948
HOMMAGE AN DIE GRÜNDER:



1994 in Itapiranga

Foto: Douglas Orestes Franzen, Associação dos Romanos Bessarabianos do Extremo Oeste de Santa Catarina



*Zur Erinnerung an
Krasna ließ
Josef Seifert
1952 in
Blankenrath
dieses Kreuz
errichten
Foto: Ernst
Schäfer*

Bilder des Monats Juli 2023



IN 101814

Zeugnisse einer Reise ins Heilige Land: zu den Bildern des Monats Juni 2023

Bei den „Bildern des Monats Juni 2023“ sind wir dank eines Followers der Facebook-Seite des Bessarabiendeutschen Vereins aus Odessa, Herrn Nikolai Popozoglo, ein gutes Stück weitergekommen. Die betreffende Seite war gerade erst hochgestellt worden, da kam noch Ende Mai die erste Antwort, die uns zunächst verwunderte: Haifa, Hafenstadt im heutigen Israel, als die Bilder entstanden: Palästina. Tatsächlich konnte ich durch Vergleich mit anderen historischen Aufnahmen, die man dann gezielt suchen konnte, zunächst das dritte Bild mit dem Hafen im Hintergrund eindeutig identifizieren. Auffällig ist ein langgestrecktes Gebäude mit einer zentralen Kuppel im linken Bildvordergrund. Hierbei handelt es sich um das ehemalige „Technicon“, die 1912 durch deutsche Juden gegründete und geförderte erste Technische Hochschule in Palästina, deren Inbetriebnahme sich durch den Ersten Weltkrieg bis ins Jahr 1924 verzögerte. Das „Technicon“ gilt als älteste Universität des Staates Israel. Dieses im orientalischen Stil nach Plänen des deutsch-jüdischen Architekten Alexander Baerwald (1877-1930) errichtete Gebäude ist heute ein Wissenschaftsmuseum.

Bei den anderen beiden Bildern, die ja ebenfalls markante Gebäude zeigen, suchte ich noch nach weiteren Belegen, ob es sich ebenfalls um Haifa oder um eine andere Stadt dieser Region handelt. Zu vermuten war, dass es sich um Aufnahmen von einer Reise ins „Heilige Land“ handelte, etwa aus der Zeit um 1930. So ließ sich auch das zweite Bild klären, auf dem Berg im Hintergrund rechts sind eine Kirche und links davon Klostergebäude zu erkennen. Es handelt sich um Nazareth in Galiläa. Die Kirche ist die Basilika von „Jesus dem Heranwachsenden“ des Salesianer-Ordens Don Bosco, zwischen 1906 und 1923 errichtet. Man kann sich fragen, warum wir in unserem Bildarchiv auch Fotos haben, die außerhalb Bessarabiens und der Dobrudscha entstanden sind. Eine kleine Schicht wohlhabender Deutscher konnte sich das Reisen nach der Jahrhundertwende erlauben. Andere gingen zum Studieren, zur theologischen Ausbildung ins Ausland. Solche Bilder sind ein Beleg für diese „Auslandskontakte“.



IN 103075

Liebe Leserinnen und Leser, das aktuelle Bild des Monats könnte auch als „Geisteraufnahme“ durchgehen. Es handelt sich um eine Doppelbelichtung, der Film wurde zwischen zwei Aufnahmen nicht weitertransportiert. Deshalb erscheint der Mann links mit der Schürze durchsichtig, er hat natürlich keine Flasche im Körper. Wir werden sicher nicht klären können, wer die Abgebildeten, der Mann und die drei Frauen sind. Was uns aber interessiert, was tun sie da eigentlich? Es scheint etwas mit „Essen“ zu tun zu haben. Geht es um die Wurst? Und das Machen derselben?

Wer hat eine Idee?

Was machen diese Menschen?

Sollten Sie uns weiterhelfen können, so bitten wir Sie herzlich, uns über die E-Mail-Adresse redaktion@bessarabien.de mit Betreff „Bild des Monats“ oder per Post an Bessarabiendeutscher Verein e.V. zu informieren.

Vielen Dank für Ihr Interesse und Ihre Unterstützung!

Ihr Olaf Schulze

Kurator des Heimatmuseums



IN 103074

Einige Anmerkungen zur bessarabiendeutschen Geschichte

WERNER HEILAND

Der wohlbekannteste Hitler-Stalin-Pakt von 1939 steht am Beginn einer Kette von Ereignissen, die von ungeheuerlichen Verbrechen, Millionen von Toten und vielen Fluchtbewegungen geprägt sind, die bis heute im Leben vieler Menschen nachwirken. In der Folge der Zeit von 1939 bis 1945 gibt es zwei Problemfelder, die in Deutschland noch lange lebendig diskutiert werden müssen: „Antisemitismus“ und „Schuldfrage“ (Kollektivschuld?). In seinen Erinnerungen beschreibt Alfred Keck die Studentenunruhen in Bukarest, die sich 1926 gegen jüdische Professoren und Kommilitonen richteten.¹ Diese Ereignisse hatten noch nicht die Brutalität der später (in den 1930ern) von den „Eisernen Garden“ organisierten Pogrome.² Wie dem auch sei, Alfred Keck traf einen ehemaligen Mitschüler aus Tarutino, Itzik Rabinowitsch, befreundet, aus einer ganz armen Familie, und schrieb dazu: „Viele Juden in Bessarabien lebten unterhalb der Armutsgrenze“. Dazu zwei Anekdoten. Anruf bei einem von Alfreds Cousins, Karl Keck in Wendlingen: Ist die Familie G. mit den Kecks verwandt? „Ja, des ware reiche Leut, die hän Dessjatine ghätt!“ (1 rus. Dessjatine = 1,09 Hektar). Etwas später (2004): Wie ist das mit Familie K (nicht Keck natürlich)? „Noi, noi, des ware arme Leut!“ Die Familien G. und K. waren in Bessarabien bzw. der BRD hoch angesehen. In diesem Zusammenhang steht „arm“ für landlos, für Familien, die kein Ackerland besitzen, mit denen man nicht verwandt oder verschwägert sein will. Die genannten Familien waren auch durch das NS-Raster in O eingruppiert worden. Also die Aussagen von Alfred Keck über die Juden und von Karl Keck über die deutschen Familien haben mit Rassismus oder Antisemitismus nichts zu tun. Sie spiegeln unter anderem die alte Bauernweisheit wieder: „Liebe vergeht, Hektar besteht“.

Ernsthaft: Die wichtigsten, und oft die einzigen, Bücher der Deutschen in Bessarabien waren die Bibel, der Luthersche Katechismus und das Gesangbuch. In diesem Kanon war kein Platz für Menschenhass, Mord und Totschlag. Das Verhalten gegenüber der Obrigkeit war bestimmt durch „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist“ (Matthäus 22,21). Die Vor-

stellung, dass, wie im „Dritten Reich“, die Obrigkeit aus Verbrechern, Dieben und Mördern besteht, konnten sich die Bessaraber, so wenig wie viele Reichsdeutsche, nicht zu eigen machen. Dieses Verbrechertum sickerte im Lauf des Krieges vor allem auch in der Wehrmacht bis zu den untersten Chargen durch. Im zivilen Bereich waren es die „Volksgeschichtshöfe“ und das Personal (Wachmannschaften, Ärzte, Krankenschwestern) der KZs, die auf unglückliche Weise schuldig wurden. Den einzelnen Menschen bleiben die Erinnerungen.³ Nur selten wird das Schweigen gebrochen. Eine 98-Jährige (geboren 1925) hat nun einer Journalistin der Zeit von ihrem Osteinsatz 1942 im Warthegau berichtet: „Ich war eine Mitläuferin“.⁴ Zusammen mit 13 anderen BDM-Mädchen und einer Lagerführerin wird sie am 5. Juli 1942 nach Osten in den Warthegau geschickt. „Wir sollten helfen, Volksdeutsche aus Bessarabien am Schwarzen Meer in einer großen Aktion ‚Heim ins Reich‘ in einem großen Gebiet zwischen Warschau und Lodz (damals Litzmannstadt), das im Polenfeldzug von Deutschland erobert worden war, anzusiedeln. Erstens, um ihnen eine neue Bleibe zu verschaffen, und zweitens, um dieses Gebiet ‚deutsch zu machen‘. Dazu mussten die Polen aus ihren Häusern vertrieben werden.“ Fünf Wochen dauerte der Aufenthalt der Mädels im Warthegau. Zunächst half die Zeugin in der Tat einer Familie im Haushalt – wie erwartet. In dem „Fahrtenbuch“ der Mädchen wird jedoch noch von einem anderen Auftrag berichtet. Drei von ihnen mussten den Auszug zweier polnischer Familien überwachen. Es war ein Haus, das noch nicht für die wartenden Deutschen geräumt war. Vor dem Haus standen zwei SA-Männer und ein Gendarm. Die Polen durften nur Leib- und Bettwäsche mitnehmen. Alles andere blieb im Haus, worauf die Mädchen aufpassen mussten. Sie fanden das ganz in Ordnung: „Wir sollten davon überzeugt sein, dass die bösen Polen es nicht besser verdient hatten, als aus ihren Häusern vertrieben zu werden, und dass wir das Recht dazu hatten.“ Die Indoktrination in der Heimat hielt also der Wirklichkeit stand. Jetzt, 80 Jahre später, verschwimmt bei der alten Dame im Gespräch mit Frau Cwiertinia die Grenze zwischen Mitläuferin und Täterin. Also

doch ein Unrechtsbewusstsein? Es steht zu vermuten, wenn die junge Frau sich zurück zum „Windelwaschen“ gemeldet hätte, wäre ihr nichts passiert. Ein ethisch schwieriges Terrain.

In Bessarabien war die Umerziehung noch nicht so weit gediehen. In den 1920er Jahren kamen allerdings junge Männer nach dem Studium aus dem Reich zurück, die mit den Ideen der Nazis infiziert waren.⁵ Ihre Aktivitäten richteten sich vor allem gegen jüdische Händler, um sie aus dem Handel mit landwirtschaftlichen Gütern zu verdrängen. Es fragt sich, ob diese Fanatiker sich später in der SS, dem SD oder in der Wehrmacht an Verbrechen gegen Juden beteiligt haben?

„Soldaten sind Mörder“ (Tucholski 1931) wurde mehrfach von Bundesverfassungsgericht geprüft und in dieser Allgemeinheit für unzulässig erklärt. Andererseits waren große Teile der SS und der Wehrmacht an Gräueltaten beteiligt, wobei im Einzelnen nicht zu klären ist, ob alle Angehörigen einer bestimmten Kompanie oder einer sonstigen Einheit aktiv in die Verbrechen einbezogen waren. Hier wird die Grenze zwischen Kollektivschuld und individueller Schuld schwierig festzustellen. In den 2011 zu Ende gegangenen Sobibor-Prozessen änderte sich die Rechtsauffassung insofern, als nun „Teil der Vernichtungsmaschinerie“ gewesen zu sein und „so die Morde [im KZ] durch aktives Tun gefördert zu haben“ für eine Verurteilung genügte. Der Einzelnachweis bestimmter Verbrechen war nicht mehr notwendig.⁶

In einer Predigt hat Pastor Mendrok die bessarabischen Siedler in Polen an der Vertreibung der Polen von ihren Höfen „mitschuldig an dem Grauen in polnischen Familien“ gesprochen.⁷ Auch die Kinder? War es überhaupt möglich, die Ansiedlung zu verweigern? Haben Bessarabiendeutsche sich an der Vertreibung polnischer Bewohner aus ihren Wohnungen oder ihren Häusern beteiligt? Sie waren die Ursache und der Anlass für die Vertreibung, sie waren nicht an den Beschlüssen beteiligt, die zur Vertreibung der Polen führten. Sie hatten der Aktion „Heim ins Reich“ zugestimmt, ohne vielleicht zu hinterfragen, wie das denn von statten gehen könnte. In Polen angekommen gab es kein Zurück mehr.

1 Heiland-Keck, Tilde und Heiland, Werner: „Alfred Johann Keck Erinnerungen eines Bessarabiendeutschen – 1905 bis 2001. Eigenverlag 2021, S. 45

2 „Eiserne Garde“ Wikipedia 04.04.2023.

3 Bornemann, Brigitte: „Ansiedlungshelferin: ‚Ich war wirklich überzeugt‘. MB 05/2023, S. 18/19.

4 Cwiertinia, Laura: „Sie sei eine Mitläuferin gewesen“, in: epaper.zeit.de/webreader-v3/index.html#/947751/20

5 Fiess, Dietrich: MB 08/2022, S. 15.

6 Wikipedia: „Sobibor-Täter*innen und Prozesse“, 24.05.2023.

7 Mendrok, Dawid: „Vergebung und Versöhnung“, in: MB 03/2023, 22/23.

Wie das Beispiel des Polizeibataillons 101 zeigt, war im Fall dieser Einheit, die an vielen Exekutionen beteiligt war, Befehlsverweigerung ohne Folgen möglich.⁸ Die Bessaraber waren wenigstens nicht Augenzeugen der Verbrechen der Wehrmacht in Polen im September/Oktober

1939.⁹ 1942, zur Zeit der Ansiedlung, war die Welle der Verbrechen nach Osten weitergezogen.¹⁰

Ann. d. Red.: Dieser Leserbrief ist ein Ausschnitt aus einem im Jahrbuch 2024 mit gleichem Titel veröffentlichten Artikel.

8 Browning, Christopher: „Ganz normale Männer: das Reserve-Polizeibataillon 101.“, Hamburg, 1993.

9 Epstein, Catherine: „A Model Nazi.“, Oxford 2010.

10 Messerschmidt, Manfred: „Größte Härte... Verbrechen der Wehrmacht in Polen September/Oktober 1939.“

In: „Gesprächskreis Geschichte“ Heft 63(2005)3-24.47 und Messerschmidt, Manfred: „Militarismus Vernichtungskrieg Geschichtspolitik“ Paderborn (2006).

Zwischen Österreich und der Ukraine

KARINA BEIGELZIMER

Auf meiner Facebook-Seite wurde mir vor kurzem eine Fotoerinnerung aus dem Jahr 2015 angezeigt. An dem Tag habe ich Tetiana Gaidamaka in Odessa kennengelernt. Ich war von dieser Frau sofort fasziniert. Sie ist eine bekannte Augenärztin. Vor dem Krieg arbeitete sie als renommierte Spezialistin in der Abteilung für Hornhautpathologie in der Filatov-Klinik in Odessa. Im Laufe ihrer beruflichen Laufbahn hat Tetiana tausenden Patienten geholfen.

Tetiana arbeitet seit fast 40 Jahren als Ärztin. Damit könnte sie bereits seit langem im wohlverdienten Ruhestand sein. Als ich im März 2022 erfuhr, dass Tetiana und ihr Mann Hans-Dirk (ein Deutscher, der die letzten zehn Jahre in Odessa lebte) nach Österreich flohen, dachte ich, sie würde sich endlich zur Ruhe setzen. Aber ich irrte mich. Die „Ruhe“ dauerte nur wenige Wochen, denn den Arztkittel abzulegen, kommt für Tetiana nicht in Frage. Die Motivation der Augenärztin ist die Liebe zu den Menschen. Sie schrieb mir:

„Nach ein paar Tagen in Österreich begannen mich meine Emotionen zu zerstören. Es war der Schmerz über all das, was passierte, die damit verbundenen Schuldgefühle, dass ich meine Heimat und meine Arbeit verlassen hatte.

Die Sehnsucht nach geliebten Menschen und Verwandten raubte mir den Atem. Die körperliche und emotionale Erschöpfung war einfach zu groß. Deshalb rief ich den Chefarzt des Transkarpatischen Zentrums für Augenmikrochirurgie, Valery Belyaev, an, teilte ihm meine Gedanken mit und fragte, ob ich im Zentrum nützlich sein könnte. Ich erfuhr, dass der Direktor des

Zentrums, Oleg Moroz, seit den ersten Kriegstagen an der Front war.“

Die Entscheidung, in ihr Heimatland zu fahren, um zu helfen, wurde schnell getroffen. Am 23. Mai 2022 fand Tetianas erste Reise nach Uzhgorod statt, wo die Ärztin Patienten mit schweren Hornhauterkrankungen behandelte. Seitdem finden jeden Monat Konsultationen in Ushgorod statt, für die Tetiana aus Österreich anreist. Im Herbst führte sie die erste penetrierte Hornhauttransplantation in Transkarpatien durch.



Ärztin Tetiana Gaidamaka mit ihrem Patienten Ivan (Mitte).

Foto: Privat

Außerdem wurde Frau Gaidamaka gebeten, in der Klinik AILAZ in Kiew auszuweichen. Es war notwendig, eine Keratoplastik für ältere Patienten durchzuführen, die aufgrund eines schlechten körperlichen Zustands und wegen des Krieges nicht zur Operation nach Ushgorod fahren konnten. Später führten Tetiana und ihre Kollegen in Kiew zwei Hornhauttransplantationen durch. Seitdem kommt die Ärztin alle zwei Monate in die Hauptstadt.

In beiden Kliniken werden Soldaten und die Flüchtlinge kostenlos beraten und behandelt, einschließlich nötiger Operationen. Beide Kliniken leisten ständig humanitäre Hilfe für die Armee.

Aber das Pendeln zwischen Österreich und der Ukraine ist nicht leicht. Tetiana erinnert sich noch sehr gut an die erste Reise im Mai. „Als ich das erste Mal nach Uzhgorod ging, war ich sehr besorgt. Mit dem Bus die Strecke Wien-Budapest, dann mit dem Auto Budapest-Ushgorod. Als ich die Grenze überquerte, wurde es so ruhig. Seit Kriegsbeginn habe ich nicht so gut geschlafen, wie in der ersten Nacht in Uzhgorod. Der Weg nach Kiew ist länger, aber auch ok, mit dem Zug oder Bus. Aber das ist kein

Problem. Die Hauptsache ist: Ich kann mich nützlich machen.“

Während ihrer Reisen in die Ukraine trifft Tetiana viele Leute. Einige Lebensgeschichten berühren sie zutiefst. Aufgeregt erzählt sie mir über ihren Patienten Ivan, den sie in Uzhgorod operierte.

Er meldete sich in den ersten Kriegstagen freiwillig an die Front, ohne sich vorher einer ärztlichen Untersuchung zu unterziehen. Eigentlich durfte er nicht rekrutiert werden, weil er an einer chronischen Augenkrankheit und Sehbehinderung leidet. Im Krieg erlitt er eine Kontusion, sein Sehvermögen nahm noch mehr ab. Als sich der Allgemeinzustand besserte, führten Tetiana und ihre Kollegen eine perforierende Keratoplastik durch. Die Sehkraft hat sich von 2 Prozent auf 50 Prozent erhöht. Keratoplastik beinhaltet eine lange Rehabilitation. Tetiana hofft, dass sich Ivans Sehvermögen weiter verbessern wird.

Noch eine Geschichte ist ihr stark in Erinnerung geblieben: Einmal, auf dem Weg nach Wien, waren sie sieben Passagiere in einem großen Auto. Die Fahrerin war eine junge Frau aus der Nähe von Kiew. Ihre ganze Familie verbrachte während der Besetzung mehrere Wochen im Keller. Ihre Wohnung, ihr Geschäft, ihr Café – alles wurde geplündert. Nach der Befreiung von den Besatzern zog die Familie nach Uzhgorod. Im Auto saß auch eine Familie aus Irpin, eine Mutter, Großmutter und ein neun Monate alter Junge, deren Haus von russischen Soldaten besetzt wurde. Alle unteren Stockwerke wurden zerstört, ausgeraubt und verschmutzt. Eine weitere Passagierin war eine junge Frau, die ihren Mann verloren hatte. Er war an der Front gefallen. So viel Leid in einem Auto.

Sobald der Krieg endet, hofft Tetiana, dass alle ihre Verwandten und Freunde nach Odessa zurückkehren. Dann kann die Ärztin all ihre Lieben wieder treffen und umarmen. „Und dann erholen Sie sich endlich?“, frage ich vorsichtig. „Nein“, lächelt Tetiana, „dann kann und will ich noch mehr arbeiten ...“

Nachrichten aus der Republik Moldau

Wir sind nicht mehr von russischem Gas abhängig!

Die Republik Moldau ist nach Regierungsangaben nicht mehr auf russisches Gas angewiesen. Zu Beginn des Krieges sei sein Land zu 100 Prozent von russischer Energie abhängig gewesen, sagte Ministerpräsident Dorin Recean auf einer Sicherheitskonfe-

renz in Budapest: „Moldau braucht kein russisches Gas mehr, es ist sowohl technisch als auch kommerziell in das europäische Energienetz integriert.“

BR24/18.05.23

Möglichst baldiger EU-Beitritt der Republik Moldau

Angesichts des russischen Angriffs auf die Ukraine möchte die Republik Moldau „so schnell wie möglich“ der EU beitreten. Sie hoffe auf einen Beginn der Beitrittsgespräche „in den nächsten Monaten“, sagte Moldaus Präsidentin Maia Sandu der Nachrichtenagentur AFP. Nur eine EU-Mitgliedschaft könne garantieren, dass die ehemalige Sowjetrepublik nicht zum nächsten Ziel Russlands werde, erklärte Sandu am Rande eines Gipfeltreffens des Europarats in Island.

Natürlich lasse sich ihre Situation nicht mit der Lage in der Ukraine vergleichen, „aber wir sehen die Risiken und glauben, dass wir unsere Demokratie nur als Teil der EU retten können“, sagte die Regierungschefin: „Wir glauben, dass Russland auch in den kommenden Jahren eine große Quelle der Instabilität sein wird und dass wir uns schützen müssen“.

BR24/18.05.23

Deutschland unterstützt Moldau bei der Flüchtlingshilfe

In der Republik Moldau, dem Nachbarland der Ukraine, lebten den Angaben örtlicher Behörden zufolge Ende Februar etwa 84.000 ukrainische Staatsangehörige. Neun von zehn davon sind in Privathaushalten untergebracht. Zur Unterstützung Moldaus in deren Flüchtlingshilfe sei Deutschland bereit, weitere 2.500 Personen aufzunehmen, die bisher in Moldau untergebracht waren.

BR 24/25.05.2023

EU verdoppelt Hilfen für Moldau auf fast 300 Millionen Euro

Kurz vor einem internationalen Gipfeltreffen in Moldau verdoppelt die Europäische Union ihre Finanzhilfen für das Land nahezu. Die Hilfskredite für Moldau werden von 150 auf 295 Millionen Euro aufgestockt, wie die EU-Staaten am Dienstag in Brüssel beschlossen. Die sogenannte Makrofinanzhilfe soll dem Staat mit gerade einmal 2,6 Millionen Einwohnern helfen, seine Wirtschaft zu stabilisieren und strukturelle Reformen umzusetzen.

Die erste Tranche hatte die EU nach Beginn des russischen Angriffskriegs gewährt. EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen hatte Moldau im Herbst zudem eine Finanzspritze von 250 Millionen Euro zugesagt, um eine Energiekrise zu verhindern. Zuvor hatte Russland die Gaspreise massiv erhöht.

In dem Nachbarland der Ukraine kamen am 1. Juni die Staats- und Regierungschefs aus 47 europäischen Ländern zusammen. Moldau ist wie die Ukraine seit fast einem Jahr EU-Beitrittskandidat. Die pro-europäische Regierung unter Präsidentin Maia Sandu dringt auf einen Beginn der Beitrittsverhandlungen bereits in diesem Jahr, um bis 2030 EU-Mitglied zu sein.

BR24/30.5.2023

Zweitgrößter Geber für humanitäre Ukraine-Hilfe

Deutschland ist nach Angaben der Bundesregierung in der humanitären Ukraine-Hilfe, nach den USA, zweitgrößter internationaler Geber bei der Versorgung von Binnenvertriebenen und Geflüchteten. Das Auswärtige Amt habe im Jahr 2022 für die Ukraine und ihre Nachbarländer humanitäre Hilfe in Höhe von 468,5 Millionen Euro geleistet, so ein Sprecher in Berlin.

BR 24/25.05.2023

Künftig Weihnachten wie bei uns

Die autokephale (eigenständige) Orthodoxe Kirche der Ukraine (OKU) feiert Weihnachten künftig am 25. Dezember statt am 7. Januar. Die laut Umfragen populärste Konfession der Ukraine will sich so von der russisch-orthodoxen Kirche distanzieren. Ihre Bischöfe beschlossen bei einer Vollversammlung im Kiewer Höhlenkloster, zu Beginn des neuen Kirchenjahres am 1. September, den auf den römischen Machthaber Julius Caesar zurückgehenden Julianischen Kalender durch den sogenannten Neujulianischen Kalender zu ersetzen.

Damit begeht die OKU die unbeweglichen Feste wie Weihnachten und Nikolaus künftig stets gemeinsam mit den katholischen und protestantischen Christen, nicht jedoch Ostern und Pfingsten, die an keinen festen Kalendertag gebunden sind. Dafür hatte sich bereits im Februar auch die mit Rom verbundene Ukrainische Griechisch-Katholische Kirche entschieden, die wie die orthodoxen Kirchen den byzantinischen Ritus befolgt.

BR 24/24.05.2023

Der Monatsspruch Juli 2023

Jesus Christus spricht: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Kinder eures Vaters im Himmel werdet.

Matthäus 5,44f (E)

EGBERT SCHLARB

„Mit der Bergpredigt kann man keine Politik machen!“ soll der erste Kanzler des Deutschen Reiches Fürst Otto v. Bismarck gesagt haben. Helmut Schmidt, ehemaliger Bundeskanzler, jedenfalls hat es gesagt. Heißt das: Die Bergpredigt und die Bibel überhaupt haben es nur mit dem inneren Einzelmenschen zu tun, die Politik aber muss sich um Staat und Weltgestaltung und -verantwortung kümmern? Also: privates Heil steht zurück hinter einem Allgemeinwohl? Im Mittelalter sprach man von den sogenannten „evangelischen Räten“ der Bergpredigt, also Weisungen (nur) für besonders Engagierte und Fromme – die Reformation war da radikaler und nahm sie als ethische Vorgaben für alle.

Der Anspruch des Bergpredigers kennt aber keine Unterscheidung von der privat zu lebenden Liebe und einer amtlich zu praktizierenden Gerechtigkeit. Für beide „Bereiche“ gilt eine Gerechtigkeit, die Maß nimmt an einer unbedingten Liebe. Und das fällt angesichts der unheilvollen Erfahrungen Deutschlands mit dem 2. Weltkrieg und nun des westlich orientierten Europas im fernen nahen Nachbarland Ukraine mehr als schwer. Muss nicht – auch gegen den Wortlaut von Vers 39 – den Übeltätern Widerstand geleistet werden, um Schaden abzuwehren von Unschuldigen und Friedvollen, um der Unmenschlichkeit Grenzen aufzuzeigen? Muss man nicht der radikalen Sozialschädlichkeit und Gewaltträchtigkeit von Feindschaft die Grundoption des Respektes gegenüber jedem Mitmenschen entgegenhalten? Friedensgebete gab und gibt es zuhauf zu solchen Zeiten – für uns „normale Menschen“ wohl derzeit das einzige Hilfsmittel, Sprache und Aktivität nicht völlig zu verlieren ...

„Die Bergpredigt ist ausdrücklich keine Anleitung für Politik. Das hindert niemanden an dem Versuch, nach der Bergpredigt zu leben. Wir müssen allerdings wissen, dass keiner unter uns ohne Sünde ist ... In der Politik hat mir der Glaube immer geholfen, denn ich war überzeugt: Wir kennen nicht die letzte Antwort. Es gibt Dinge, die liegen außerhalb unserer Welt.“ So die diplomatische Aussage des Bundesministers a.D. Wolfgang Schäuble in einem Interview im September 2022.

Kirchen in der Ukraine

ÖRK will im Streit der orthodoxen Kirchen der Ukraine und Russlands vermitteln

Eine Delegation des Ökumenischen Rats der Kirchen (ÖRK) hat die Ukraine besucht und angeboten, zwischen den beiden konkurrierenden orthodoxen Kirchen – der Ukrainischen Orthodoxen Kirche (UOK) und der Orthodoxen Kirche der Ukraine (OKU) – zu vermitteln. Die Delegation unter der Leitung von Generalsekretär Jerry Pillay traf sich mit hochrangigen Vertretern beider Kirchen und erklärte im Anschluss, beide hätten „klare Zeichen ihres Willens zum Dialog“ gegeben. Der ÖRK schreibt den Kirchen eine wichtige Rolle zu, wenn es um die Heilung der Wunden geht, die

der russische Krieg gegen die Ukraine verursacht hat. Sie sollen aber auch eine wesentliche Rolle spielen bei der Beendigung des Kriegs und der Förderung eines gerechten Friedens für die Ukraine und die Region. Der ÖRK will mit den Kirchen und der Regierung der Ukraine zusammenarbeiten, um die Einheit zu fördern und Spaltungen und Uneinigkeit zwischen den Gläubigen zu mindern.

Der bayerische Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm erklärte in einem Kommentar-Gottesdienst in der St. Lorenzkirche in Nürnberg, dass es bereits im

September oder Oktober zu einem vom ÖRK organisierten Runden Tisch kommen könne, an dem die betroffenen Kirchen sich zu einem Dialogtreffen versammeln könnten. Bedford-Strohm ist zugleich Vorsitzender des Zentralaussschusses des ÖRK. Zur Vorbereitung wollte ÖRK-Generalsekretär Jerry Pillay am 17. Mai nach Moskau reisen, um sich mit dem russischen Patriarchen Kirill zu treffen. „Es wäre sehr wünschenswert, wenn auch die Russisch-Orthodoxe Kirche an diesem Runden Tisch teilnähme“, so Bedford-Strohm.

G2W Mai 2023/Karl-Heinz Ulrich

Patriarch Kirill in Moskau glaubt an göttliche Hilfe zum Sieg

Am Tag des Hl. Georg hat der russische Patriarch Kirill die Bedeutung des Glaubens und des Gebets für den Sieg der Sowjetunion im Zweiten Weltkrieg betont und dabei Parallelen zur aktuellen Situation gezogen.

Der Große Vaterländische Krieg habe tatsächlich am 6. Mai, dem Tag des Hl. Georg, geendet, weil unzählige Menschen für den Sieg gebetet hätten. Es sei das „größte Wunder“ des Heiligen, denn der Feind sei damals um ein Vielfaches überlegen gewesen.

In seiner Predigt sagte Patriarch Kirill, der Zweite Weltkrieg sei nicht „ein Krieg gegen Deutschland“ gewesen, sondern „ein Krieg gegen ganz Europa“, da dieses unter die Herrschaft des deutschen Faschismus gefallen war. Er glaube, dass wenn das russische Volk auch weiterhin seinen Glauben festige und für die russischen Streitkräfte betete, dann „wird der Sieg mit uns sein“.

Die aktuelle Lage schätzt der Patriarch als sehr schwierig ein, denn „der Feind zieht wieder gegen die heilige Rus“. Dank Gottes Gnade sei die Rus inzwischen ein „mächtiger, in kriegerischer Hinsicht wirklich unbesiegbarer Staat“ geworden, und doch gebe es im Ausland Träume, das Land mit Gewalt zu erobern. Deshalb sollte darum gebetet werden, dass Russland „einig, unteilbar, stark und, am wichtigsten, unabhängig und frei“ bleibe. Denn – wie Kirill schon mehrfach erklärte – sei Russland heute „eine Insel der Freiheit“.

Am Vorabend des 9. Mai, der in Russland als Tag des Sieges im Zweiten Weltkrieg groß gefeiert wird, legte Patriarch Kirill einen Kranz am Grab des unbekanntes Soldaten in Moskau nieder. Danach wandte er sich an die anwesenden Militärangehörigen, um ihnen zu danken und den Stellenwert der Ar-

mee für die Unabhängigkeit des Landes zu betonen. Patriarch Kirill war unter den Ehrengästen an der Militärparade auf dem Roten Platz in Moskau am 9. Mai.

Zudem begann am 6. Mai mit dem Gottesdienst von Patriarch Kirill zum Tag des Hl. Georg die Aktion „Allrussisches Bittgebet für den Sieg“. Die Aktion soll bis im Oktober 2023 dauern und ist eine Initiative des Allrussischen Volkskonzils mit dem Segen des Patriarchen. Dabei soll ein Teil der Reliquien des Hl. Georg durch ganz Russland gefahren werden und an verschiedenen Orten Bittgottesdienst stattfinden. Das Ziel dieser „staatlich-kirchlichen Aktion“, an der sich Gouverneure und Metropoliten beteiligen, sei die „Konsolidierung des Volks“, heißt es vonseiten des Allrussischen Volkskonzils.

G2W Mai 23/Karl-Heinz Ulrich

„Ein Sommermärchen des Glaubens“

Kirchentag in Nürnberg vom 7. bis zum 11.6.2023

KARL-HEINZ ULRICH

Fünf Tage lang fanden in Nürnberg und der Nachbarstadt Fürth rund 2.000 Veranstaltungen statt. Vorwiegend in den Messehallen, aber auch in den Kirchen fanden gesellschaftspolitische Diskussionen, interreligiöse Dialoge, Bibelarbeiten, neue Gottesdienstformen, große und kleine Kulturveranstaltungen statt. Insgesamt konnte eine positive Bilanz gezogen werden. „Der Kirchentag lebt“, erklärte Kirchentagspräsident Thomas de Maizière.

„Auf den Straßen Protest, in den Hallen Begegnungen und offene, ehrliche Gespräche. Beides gehörte hier in Nürnberg in den letzten Tagen zusammen.“ Generalsekretärin Kristin Jahn betonte: „Der beim Kirchentag geübte respektvolle Umgang miteinander bei allen schwierigen Debatten könnte im Lande Schule machen.“

Insgesamt hatten 70.000 Menschen mit einem Ticket am Kirchentagsprogramm teilgenommen, die Zahl der Besuchenden bei den öffentlichen Veranstaltungen in

der Innenstadt, den Großkonzerten und Abendsegens war nochmal deutlich höher. Beim Abend der Begegnung am Mittwochabend waren rund 130.000 Menschen in der Nürnberger Innenstadt unterwegs. Der Nürnberger Oberbürgermeister Marcus König sprach angesichts der vollen Plätze und guten Stimmung in der Stadt von einem „Sommermärchen des Glaubens 2023“.

Großartig war auch die Präsentation der verschiedensten Aktionsgruppen und kirchlichen Organisationen im „Markt

der Möglichkeiten“ in zwei Messehallen. In einer gab es auch einen Stand des Konvents der ehemaligen evangelischen Ostkirchen e.V., an dem auch unser Verein vertreten war. Unsere Mitglieder haben dort interessierten Besuchern des Kirchentags Auskunft über die Geschichte der Bessarabiendeutschen geben können. Bei einer der morgendlichen Bibelarbeiten hat der aus der Ukraine angereiste Bischof Pavel Schwartz eine Bibelarbeit in der überfüllten St. Sebald Kirche gehalten. Er sprach über die Geschichte des „Weinwunders“, in dem Jesus Wasser in Wein verwandelte.

Der nächste „Kirchentag“ wird der Katholikentag im kommenden Jahr in Erfurt sein. Und der 39. Deutsche Evangelische Kirchentag wird vom 30. April bis 4. Mai 2025 in Hannover ausgerichtet werden.

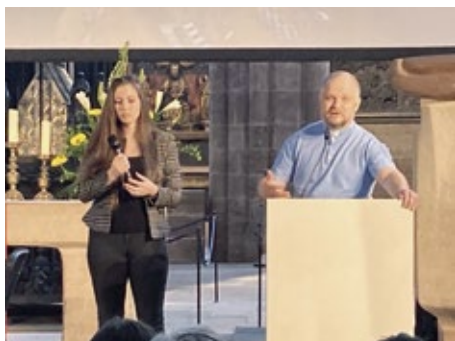


Viktor Fritz und Erika Wiener sprachen unter anderem über interessante Projekte aus der Bessarabienhilfe, wie zum Beispiel Ermstal hilft
Foto: privat



Stand des Konvents der ehemaligen evangelischen Ostkirchen e.V.

Foto: Karl-Heinz Ulrich



Bischof Pavel Schwartz spricht in seiner Bibelarbeit über die Geschichte des „Weinwunders“
Foto: Karl-Heinz Ulrich

Präsentation der Bessarabiendeutschen

am Stand des Konvents der ehemaligen evangelischen Ostkirchen e.V.

Zum 9. Mal nahmen wir vom Bessarabiendeutschen Verein an einem Kirchentag teil. Es ist immer wieder ein großes Highlight mit einer einzigartigen Atmosphäre, die viele Menschen zum Kirchentag führt. Nachdem der Kirchentag 2021 wegen Corona nicht stattfinden konnte, freuten wir uns nun in Nürnberg wieder dabei sein zu können.

Als Mitglied im Konvent der ehemaligen evangelischen Ostkirchen können wir als Bessarabiendeutscher Verein auf unsere Themen hinweisen. Bessarabien und die Geschichte der Deutschen in der Ukraine sind durch den Krieg mehr bekannt geworden und erhalten vielfältige Aufmerksamkeit.

Auch in diesem Jahr gab es wieder zahlreiche Besucher, die sich an unserem Stand über die Arbeit der kirchlichen Vertriebenenverbände informierten. Alle Verbände pflegen partnerschaftliche Kontakte mit den heute in den Herkunftsgebieten lebenden Menschen und tragen so zur Versöhnungsarbeit und zur Völkerverständigung bei.

Wir, die Bessarabiendeutschen, präsentierten im Besonderen das aus der Initiative unserer Bessarabienhilfe erwachsene Projekt „Ermstal hilft“ von und mit Simon Nowotni, über das im Mitteilungsblatt mehrfach berichtet wurde, sowie über die Jugendbegegnungsarbeit zwischen Studenten aus Odessa und Ismail sowie Gymnasiasten aus der Georg-Goldstein-Schule in Bad Urach, die vor mehr als sechs Jahren begann.

Für beide Projekte fanden wir interessierte Zuhörer bei jüngeren und älteren Kirchentagsbesuchern.

Am Ende des Kirchentages waren wir uns einig, es waren anstrengende aber auch sehr erfüllende Tage. Und wenn in zwei Jahren der Kirchentag in Hannover stattfinden wird, dann sind wir, so Gott will, wieder mit Freude dabei.

Viktor Fritz und Erika Wiener

Weinstadt, im Juni 2023

*Ein langes Leben ist zu Ende, vorbei ist aller Erdschmerz.
Es ruhen nun die fleißigen Hände und stille steht ein liebes Herz.
Ruhe sanft und schlaf' in Frieden, hab' tausend Dank für Deine Müh!
Wenn Du auch bist von uns geschieden, in unseren Herzen stirbst Du nie.*



In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von

Artur Aldinger

* 22.12.1925 + 6.6.2023
Hoffnungstal Weinstadt

Deine Irma
Waltraud, Elisabeth und Wolfgang
mit allen Angehörigen

Die Urnenbeisetzung fand auf dem Friedhof in Weinstadt-Endersbach statt.

Absender:
Bessarabiendeutscher Verein e.V.
Florianstraße 17, 70188 Stuttgart

*Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst.
Ich habe dich
bei deinem Namen gerufen.
Du bist mein.*



Waldemar Reinke

03.10.1925 - 26.05.2023
Alt-Elft Rottweil

In Liebe und Dankbarkeit
Berthold, Esther und Sabine
Mit Kindern und Enkeln

Schramberg, im Juni 2023.



Was bleibt, ist die Erinnerung

Koblenz, den 17.06.2023

Franziska Riehl (geb. Schreiber)

** 12. August 1931 in Krasna, Bessarabien
† 17. Juni 2023 in Koblenz*

*ist am Ende eines langen, erfüllten Lebens
ruhig eingeschlafen.*

*In Liebe und Dankbarkeit:
Maximilian Riehl
Otto und Irmgard Riehl
Veronika und August Hollmann
Hugo und Petra Riehl
Franzi und Ralf Rink
Enkel und Urenkel*

Impressum

Herausgeber: Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Bundesvorsitzende: Brigitte Bornemann, Tel. (07 11) 44 00 77-0, Fax (07 11) 44 00 77-20, E-Mail: verein@bessarabien.de; Internet: www.bessarabien.de

Redaktion: Anne Seemann, Telefon 0173 / 21 58 509 (Schriftleitung); Karl-Heinz Ulrich (Aktuelles und Kirchliches Leben)

Anschrift für Beiträge per E-Mail: redaktion@bessarabien.de, per Post an Bessarabiendeutscher Verein e.V. (Anschrift wie oben). Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen vor. Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers, nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar.

Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Geschäftsstelle des Vereins zu erhalten.

Vertrieb: Bessarabiendeutscher Verein e.V. (Anschrift wie oben), Kündigung 4 Wochen zum 31. Dezember des laufenden Jahres möglich.

Druck und Versand: QUBUS media GmbH, Beckstraße 10, 30457 Hannover

Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen. Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 42,- EUR,

Mitgliedsbeitrag (Jahr) 15,- EUR, beides zusammen 50,- EUR. Mehrpreis für Auslandsversand: Luftpost 11,- EUR

Bankverbindung: Evangelische Bank eG, IBAN: DE33 5206 0410 0000 6091 53, BIC: GENODEF1EK1

STUTTGART 

Gefördert vom Kulturamt der Stadt Stuttgart